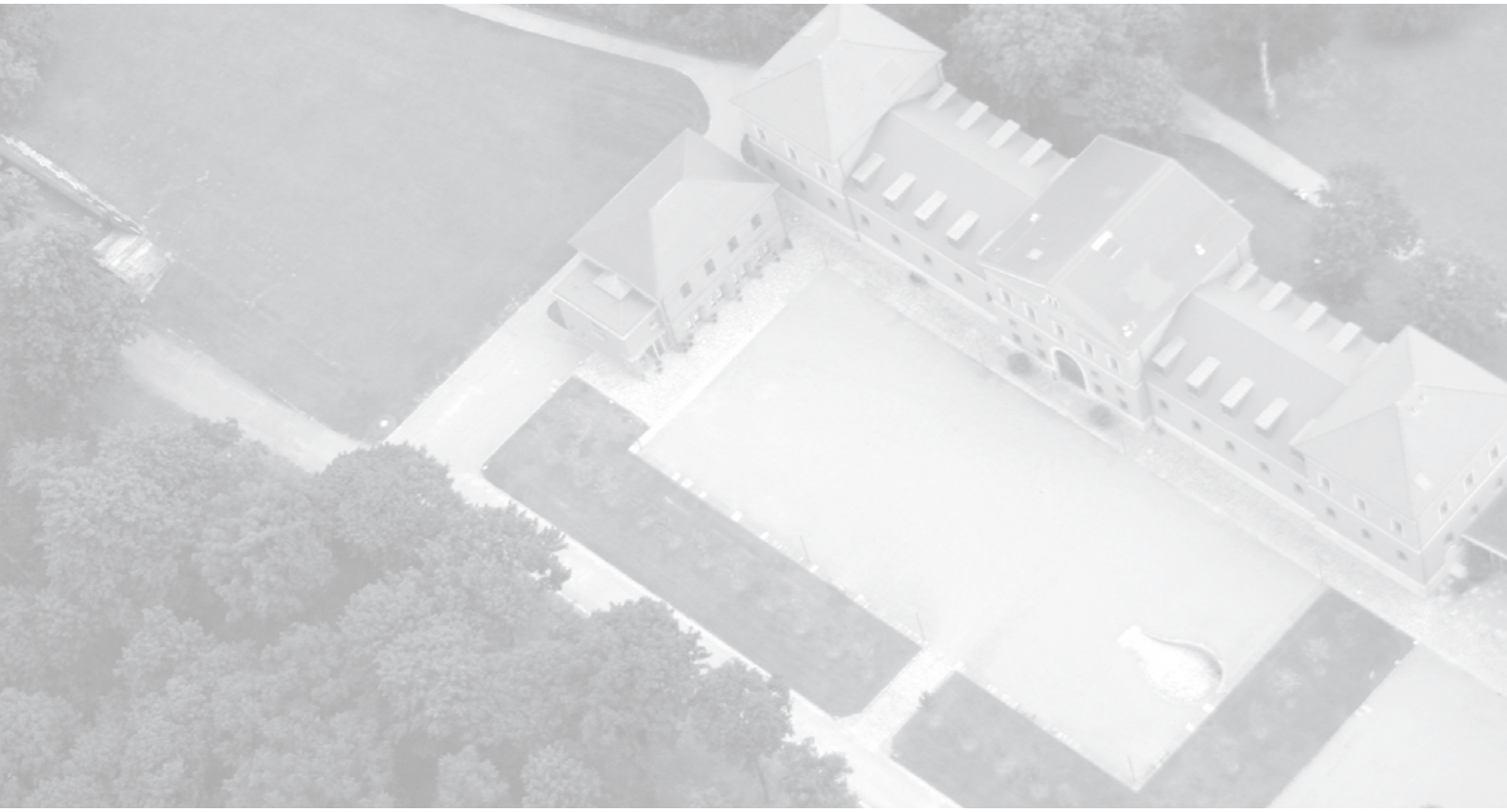
Tagungsband

1. Sondershäuser Symposium
zur Musik am 22./23. Juni 2022:

Musik und Bildung in der NS-Zeit am Beispiel Sondershausen / Thür.



Herausgeber: Stadtverwaltung Sondershausen, 2022
Verantwortlich für den Inhalt: Prof. Dr. Eckart Lange
Layout und Druck: Starke Druck & Werbeerzeugnisse, Sondershausen
Titel: Luftaufnahme © G. Starke, Sondershausen, 2007;
© AdobeStock

Tagungsband

1. Sondershäuser Symposium zur Musik am 22./23. Juni 2022:

Musik und Bildung in der NS-Zeit am Beispiel Sondershausen / Thür.

Im Fokus: Die Luftwaffen-Musikschule Sondershausen / Thür.

– ein Projekt der Musikstadt Sondershausen in Kooperation mit dem Heimatbund Thüringen, der Thüringer Landesmusikakademie Sondershausen und dem Landesmusikrat, dem Zentrum für Militärmusik der Bundeswehr (Bonn) und dem Zentrum für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr (Potsdam) unter Mitwirkung des Luftwaffenmusikkorps Erfurt-Bundeswehr

Ablauf

Mittwoch, den 22.06.2022:

Bis 13:00 Uhr

Anreise

13:00 – 13:30 Uhr

Tagungseröffnung und Begrüßung durch Prof. Dr. Eckart Lange

13:30 – 14:15 Uhr

Prof. Dr. Eckart Lange
Gründungsdirektor der Thüringer Landesmusikakademie Sondershausen

Die Luftwaffen-Musikschule Sondershausen / Thür. zwischen Anspruch und Verführung, Teil I

14:15 – 15:00 Uhr

Oberstleutnant Dr. Harald Potempa
Zentrum für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr (Potsdam)

Bunter Löwe, Hakenkreuz und Luftkrieg: Die Luftwaffe in Thüringen 1935–1945

15:00 – 15:45 Uhr

Oberstleutnant Dr. Manfred F. Heidler
Zentrum f. Militärmusik der Bundeswehr (Bonn)

Modernismus, Ideologie und Provokation: Die deutsche Luftwaffenmusik 1935–1945

16:15 – 17:00 Uhr

Oberstleutnant Dr. Manfred F. Heidler
Zentrum für Militärmusik der Bundeswehr (Bonn)

Musikalische Ausbildung in Uniform: Die Militärmusikschulen von Wehrmacht und Waffen-SS

17:00 – 18:00 Uhr

Prof. Dr. Eckart Lange
Gründungsdirektor der Thüringer Landesmusikakademie Sondershausen,

Die Luftwaffen-Musikschule Sondershausen / Thür. zwischen Anspruch und Verführung, Teil II

18:30 – 19:30 Uhr

Abendessen

19:30 – 21:30 Uhr

Konzert des Luftwaffenmusikkorps Erfurt der Bundeswehr im Achteckhaus

Ab 21:30 Uhr

Ausklang im Akademie-Café

Donnerstag, den 23.06.2022:

08:00 – 09:00 Uhr

Frühstück

09:00 – 09:45 Uhr

Ronald Uhlig
Carl-Schroeder-Konservatorium Sondershausen

50 Jahre erfolgreiche Entwicklung. Das Sondershäuser Konservatorium bis 1933

09:45 – 10:30 Uhr

Dr. Hans Mikosch
Regionalbischof i.R. der EKM

Die skandinavisch-deutsche Luther-Akademie Sonderhausen (1932–1945) – Ein Versuch politischer Neutralitätswahrung

11:00 – 11:45 Uhr

Oberstleutnant Dr. Tobias Wunderle
Chef des Luftwaffenmusikkorps Erfurt der Bundeswehr

Luftwaffenmusik heute. Zwischen Auftrag und Identifikation

12:00 – 12:30 Uhr

Tagungsabschluss

13:00 – 14:00 Uhr

Mittagessen

Ab 14:00 Uhr

Abreise

Inhalt

S. 8 Eckart Lange:
Eröffnung des Symposiums

S. 10 Harald Potempa:
Bunter Löwe, Hakenkreuz und Luftkrieg: Die Luftwaffe in Thüringen 1935 – 1945

S. 15 Manfred F. Heidler:
Modernismus, Ideologie und Provokation: Die deutsche Luftwaffenmusik 1935 – 1945

S. 21 Manfred F. Heidler:
Musikalische Ausbildung in Uniform: Die Militärmusikschulen von Wehrmacht und Waffen-SS

S. 27 Eckart Lange:
Die Luftwaffen-Musikschule Sondershausen / Thür. zwischen Anspruch und Verführung

S. 34 Ronald Uhlig:
50 Jahre erfolgreiche Entwicklung. Das Sondershäuser Konservatorium bis 1933

S. 39 Hans Mikosch:
Die skandinavisch-deutsche Luther-Akademie Sonderhausen (1932 – 1945) – Ein Versuch politischer Neutralitätswahrung

S. 44 Tobias Wunderle:
Luftwaffenmusik heute. Zwischen Auftrag und Identifikation

S. 48 Die Referenten

S. 49 Abschluss

S. 50 Anhang

Ankündigung im Sondershäuser Heimatecho

Konzertprogramm des Luftwaffenmusikkorps Erfurt

Eröffnung des Symposiums

Meine sehr verehrten Damen und Herren,
ich heiße Sie alle herzlich willkommen zum 1. Sondershäuser Symposium zur Musik 2022 „Musik und Bildung in der NS-Zeit am Beispiel Sondershausen".
Mit der Nummerierung unseres Vorhabens haben wir bereits der Zukunft vorgegriffen, in der Hoffnung, dass weitere Symposien folgen werden. Begründet ist dieser Optimismus in dem Gegenstand, in der interessanten Musikgeschichte der „Musikstadt" Sondershausen, wie sie sich bis heute – oder heute wieder – bezeichnet und wie sie exemplarisch für die Regionalität Thüringischer Musikgeschichte stehen kann.

Obwohl nur in Teilen dokumentiert, verfügt Sondershausen doch über eine vielseitige regionale Musikgeschichte und ordnet sich damit in die Geschichte der Thüringischen Residenzen gewichtig ein. Für die Musik ist in der älteren Vergangenheit hier Friedrich Wilhelm Beinroths Musikgeschichte der Stadt Sondershausen und in der jüngeren Geschichte der von Carla Neschke und Helmut Köhler herausgegebene Band Residenzstadt Sondershausen, Beiträge zur Musikgeschichte zu nennen. Beiden gemeinsam ist die gewählte Zeit: Von den Anfängen bis zum Ende des 19. Jahrhunderts! Und in der Tat ist auffällig, dass das 20. Jahrhundert – sieht man von wenigen Aufsätzen ab – eher ausgespart ist. Übrigens trifft das auch für das vor wenigen Wochen erschiene dreibändige Handbuch Konservatorien von Freia Hoffmann zu, das u.a. auch die Anfänge des Sondershäuser Konservatoriums enthält. Außer diesen Schwergewichten gibt es natürlich auch noch Einzeldarstellungen in den Veröffentlichungen der Kulturabteilung der Stadt Sondershausen bzw. des Schlossmuseums.
Als wir vor bald zwanzig Jahren die Landesmusikakademie hier gegründet haben und ich damit regelmäßig in Sondershausen zu tun hatte, fragt man sich automatisch, an welchem Ort befindest du dich hier, wie ist die Vorgeschichte, woran kann man anknüpfen? Natürlich wird man sofort auf die Musikinstitutionen Loh-Orchester, Konservatorium/Kreismusikschule, Sondershäuser Verband und die reiche historische Musikgeschichte hingewiesen. Es klangen aber auch interessante Hinweise auf die 1960er und 1970er Jahre an, die mich deshalb interessierten, weil an eine Aufarbeitung dieser Zeit meines Fachgebietes bis heute nicht zu denken ist. Wer soll das leisten und mit welchen Zielstellungen? Und wo das geschieht, ist es nicht unproblematisch. Kurz:
Über den Umweg, sich eigentlich mit der Zeit nach 1945 hier in Sondershausen beschäftigen zu wollen, kam ich zu dem Punkt, erst einmal die Voraussetzungen dafür beleuchten zu wollen und habe mich deshalb mit den 1930er Jahren und der NS-Zeit beschäftigt. Dabei spielten auch aktuell zunehmende rechtsradikale Erscheinungen in unserer Gesellschaft eine Rolle. Zu meinen ungeahnten und

verstörenden Erfahrungen mit dem Gegenstand gehört nicht nur die Tatsache, dass nahezu sämtliche Musiktitel im Internet in historischen oder aktuellen Interpretationen vorhanden sind, sondern auch mit welchen Kommentaren sie von den weltweiten Nutzern versehen sind.
Als musikpädagogisches Thema in dieser Zeit stößt man hier in Sondershausen recht schnell auf die Luftwaffen-Musikschule, die kaum aufgearbeitet ist, so dass eine Beschäftigung mit diesem Gegenstand naheliegend war. Damit stellten sich Fragen des musikalischen und historischen Umfeldes, die heute und morgen angesprochen werden sollen.
Dazu gehört die Situation der deutschen Luftwaffe in Thüringen und ich freue mich sehr, Herrn Oberstleutnant Dr. Harald Potempa zu diesem Thema hier begrüßen zu können.
Er kommt vom Zentrum für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr in Potsdam. Die Luftwaffen-Musikschule Sondershausen / Thüringen war ein Produkt des Reichsluftfahrtministeriums in Berlin und war eng mit dem Fliegerhorst Nordhausen verbunden.
Dass es überhaupt zu einer solchen Elite-Schule hier in Sondershausen gekommen ist, hängt mit der Militärmusik der Luftwaffe zusammen, die einen besonderen Anspruch hatte. Dazu begrüße ich sehr herzlich Herrn Oberstleutnant Dr. Manfred Heidler vom Zentrum für Militärmusik der Bundeswehr in Bonn. Er hat es auch dankenswerter Weise übernommen, uns einen Einblick in die anderen Wehrmachtsmusikschulen einschließlich der Waffen-SS in Braunschweig zu geben. Auch das Schicksal dieser Einrichtungen ist interessant und – im Falle der ersten Heeresmusikschule in Bückeburg - gleich mehrfach mit Sondershausen verbunden.

Zum Abschluss des heutigen Tages wende ich mich dann der Luftwaffen-Musikschule Sondershausen/Thüringen zu. Mit zwei regionalen Beiträgen setzen wir am Donnerstag fort: Herr Uhlig vom Carl-Schroeder-Konservatorium beschäftigt sich mit der Konservatoriumsgeschichte und stellt den Ausgangspunkt für die Entwicklungen in den 1930er Jahren her. Noch kann das Konservatorium/die Hochschule für Musik auf eine anerkannte und erfolgreiche Entwicklung zurückblicken. Dies wird sich mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten nach kurzer Zeit gravierend ändern.
Und auch das zweite Thema des morgigen Tages spiegelt die Zeit in ganz besonderer Weise wider: Die skandinavisch-deutsche Luther-Akademie hatte in Sondershausen ihre Arbeit mit dem Ziel der „Pflege der Wissenschaft und des geistigen Lebens im Rahmen lutherischer Ökomenität“ aufgenommen. Durch sie kommen Theologen und Wissenschaftlicher aus der ganzen Welt zu Tagungen und wissenschaftlichen Veranstaltungen nach Sondershausen und bereichern so das kulturelle Leben dieser Kleinstadt. Welches sind die treibenden Kräfte und wie gelingt hier der Spagat mit der Diktatur? Wir hören dazu Herrn Regionalbischof i.R. Dr. Hans Mikosch.
Für den Abschluss freue ich mich, Ihnen den Leiter des Luftwaffenmusikkorps der Bundeswehr aus Erfurt, Herrn Oberstleutnant Dr. Wunderle, den wir schon heute Abend im Konzert erleben dürfen, auch als Referenten ankündigen zu können. Er hat die Aufgabe übernommen, den heutigen Stellenwert der Militärmusik der Bundeswehr einzuschätzen und sich so einem existenziellen Thema zuzuwenden, das ja auch nicht erst seit dem „großen Zapfenstreich“ für Bundespräsident Wulff oder für Verteidigungsminister zu Guttenberg in der Gesellschaft kontrovers diskutiert wird. Für das heutige Konzert: toi, toi, toi!

Meine Damen und Herren, liebe Gäste, ich würde ich freuen, wenn wir nach den Vorträgen noch gemeinsam ins Gespräch kommen, bitte aber gleichzeitig um Verständnis, dass wir immer ein wenig auf den Zeitplan achten müssen.
Abschließend möchte ich nicht versäumen, mich bei der Stadt Sondershausen - dessen Bürgermeister, Herrn Steffen Grimm, ich hier ganz besonders begrüße -, und beim Musikbeirat Sondershausen herzlich für die Unterstützung in der Vorbereitung und die finanzielle Absicherung des Symposiums zu bedanken.
Ganz besonders bedanke ich mich ebenso beim Thüringer Heimatbund und bei der Thüringer Landesmusikakademie Sondershausen für die direkte und indirekte finanzielle Unterstützung.
Ich wünsche uns allen eine interessante und erkenntnisreiche Zeit.

Bunter Löwe, Hakenkreuz und Luftkrieg: Die Luftwaffe in Thüringen[1] 1935–1945

Einleitung

Auf den ersten Blick mögen die fünf im Titel genannten Elemente gleichberechtigt klingen. Tatsächlich waren sie es nicht, denn das Hakenkreuz, die NS-Diktatur dominierte letztlich alles.

Das Wappentier „Bunter Löwe" war zwar noch in Gebrauch geriet aber unter das Hakenkreuz. In den Jahren 1933/34 wandelte sich NS-Deutschland zur Diktatur. Diese machten auch vor den Ländern und ihren gewählten Parlamenten nicht halt. Sie wurden „gleichgeschaltet" und zu reinen Verwaltungseinheiten degradiert. Thüringen[2] als Land gab es de facto nicht mehr. Ein Element deutscher Verfassungsgeschichte sollte beendet: Der Föderalismus. Es galt: „Ein Volk, ein Reich, ein Führer" und zu ergänzen wäre: eine Wehrmacht.

Wehrmacht

War die Reichswehr gemäß den Bestimmungen des Versailler Vertrages als Berufsarmee angelegt, so war die ab 1935 aufgebaute Wehrmacht bewusst als Wehrpflichtigenarmee[3] konzeptioniert. Sie verfügte über drei Teilstreitkräften Heer, Marine und die neue Luftwaffe. Sie brach mit den föderativen Elementen der deutschen Heeresgeschichte. Noch im Kaiserreich hatten sich die Uniformen, Kokarden, Eide und Koppelschlösser in den deutschen militärischen Kontingenten im Detail unterschieden. Jetzt gab es nur noch eine schwarz-weiß-rote Kokarde und das alles beherrschende Hakenkreuz. Den drei Teilstreitkräften wurde unterschiedliche Nähe zum Hakenkreuz und damit zur NS-Ideologie nachgesagt: Die „kaiserliche" Marine, das „preußische" Heer und die „nationalsozialistische" Luftwaffe.

Luftwaffe

Gerade die neue Teilstreitkraft Luftwaffe[4] verdankte „dem Hakenkreuz" am meisten. Der Friedensvertrag von Versailles hatte sämtliche militärische Aktivitäten in puncto Luftfahrt für Deutschland verboten. Tatsächlich waren

---

1 Mit Thüringen ist im Folgenden das Territorium des heutigen Freistaates Thüringen gemeint.

2 Facius, Friedrich: Thüringen. In: Sante, Georg Wilhelm (Hrsg.): Reich und Länder. Geschichte der Deutschen Territorien. Bd. II. Die deutschen Länder vom Wiener Kongress bis zur Gegenwart, Würzburg 1971, S. 500–539, hier: S. 538f.; John, Werner: Thüringen 1945–1952. In: Sante, Georg Wilhelm (Hrsg.): Reich und Länder, S. 828-830

3 Müller, Rolf-Dieter: Hitlers Wehrmacht 1935–1945, München 2012 (= Beiträge zur Militärgeschichte, Militärgeschichte kompakt, 4)

4 Potempa, Harald: Die Wiedererlangung der Wehrhoheit und der Aufbau der Luftwaffe als eigenständigem dritten Wehrmachtsteil. „Soll ein Volk von Fliegern werden" – Anmerkungen zu Militärluftfahrt und populärer Wahrnehmung. In: Schramm, Michael (Hrsg.): Hans Felix Husadel. Werk – Wirken – Wirkung, Bonn 2006, S. 42-59

sie in Teilen „kreativ“ umgangen worden und im Geheimen hatte bereits die Reichswehr Planungen für eine künftige Wehrmacht und auch Luftwaffe am Reißbrett durchgeführt. Die Konzeption der Luftwaffe von 1935 ging sehr viel weiter. Sie besagte, dass alle Mittel zur Führung eines Luftkrieges in der Hand der Luftwaffe zu sein hatte. Dies betraf Flugzeuge über Land und über See in der Verwendung als Jäger, Bomber (Kampfflugzeug), Aufklärer, Sturzkampfbomber, Transporter, Nachtjäger etc. Dies galt aber auch für die gesamte Luftverteidigung am Boden in Gestalt von Flugabwehr-Kanonen (Flak), Fla-Scheinwerfer, Gefechtsstände, Fernmeldeeinrichtungen, Radar bis hin zu den berühmten Fallschirmjägern und natürlich der Musik. Dies alles war Luftwaffe. Tatsächlich hatte die Masse der Luftwaffenangehörigen, während des Krieges bis zu 2,5 Mio Mann, mit Flugzeugen wenig zu tun, sondern stand an der Flak. Diese wurden in der zweiten Phase des Krieges durch zehntausende von „Flakhelfern“ und „Luftwaffenhelferinnen! – in Teilen Schüler, die offiziell zur Hitler-Jugend gehörten – zwangsweise unterstützt. Auch bei den Fliegenden Verbänden saß nur ein Bruchteil des Personals in den Maschinen, der große „Rest“ wartete und unterstützte die Flugzeuge.
Das bedeutet für unser Thema „Luftwaffe in Thüringen“, sich neben der Frage nach den Flugplätzen[5] auf die „übrigen“ Kasernen und Standorte der Luftwaffe zu konzentrieren, so etwa auf die Flakstellungen rund um die Großstädte. Auch diese Konzeption war neu, denn während des Ersten Weltkrieges hatte es fliegende Komponenten bei der Marine, beim preußischen und beim bayerischen Heer gegeben. Die Flak unterstand der Artillerie, die Fernmeldeeinrichtungen der Fernmeldetruppe. Damit sollte jetzt Schluss sein: es sollte nur noch eine Luftwaffe geben.
ABER: Die Luftwaffe kann und darf nicht isoliert betrachtet werden – auch nicht in Thüringen. Sie war Teil der Wehrmacht. Über allem stand ein Schreckgespenst: Der jahrelange Stellungskrieg 1914-1918 mit minimalen Geländegewinnen vor allen Dingen an der Westfront sowie das als Schmach empfundene Kriegsende 1918.Es galt, Fronten mit Hilfe geeigneter Kriegsmittel zu durchbrechen, zum Bewegungskrieg und zur entscheidungssuchenden Offensive zurückzukehren. Mechanisierung, Panzerrung, Beweglichkeit und das „Gefecht der verbundenen Waffen“ hießen die Zauberwörter. Die Luftwaffe war hierbei weniger strategisch als vielmehr taktisch (maximal operativ) einzusetzen und sollte das Zusammenwirken von Infanterie, Panzern, Kavallerie und Artillerie aus der Luft unterstützen sowie gegnerische Luftstreitkräfte niederkämpfen. Der Schwerpunkt lag auch hier eher beim Angriff und weniger bei der Verteidigung, was sich während des Krieges schmerzvoll bemerkbar machte[6].
Ab 1934/35 wurde das gesamte Deutsche Reich und damit natürlich auch Thüringen mit einer Vielzahl von neu erbauten militärischen Einrichtungen überzogen: Kasernen für Truppe, Ämter und Schulen, an der Küste Marinebasen landesweit Fliegerhorste. Dazu wurden z.T. Planungen aus Kaiserzeit und Republik fortgeführt sowie nach Musterbauplänen neu konzeptioniert. Damit einher ging der personelle Aufwuchs der Wehrmacht, durch die Wehrpflicht aber auch durch die Reaktivierung der Veteranen von 1914-1918. Allein die Zahl der Offiziere der Luftwaffe stieg innerhalb von nur 6 Jahren von 300 auf 15.000 (1939 Friedensstärke) an. Die Mobilmachung ab 1939 trug ein Übriges zur Steigerung bei.
Dies alles konnte u.a. nur deshalb realisiert werden, weil es im „gleichgeschalteten“ Reichstag nur noch eine Fraktion gab, die sämtliche Haushaltsplanungen diesbezüglich durchwinkte. Die Reichsverfassung von 1919 blieb ja formal in Kraft, war aber tatsächlich ausgehebelt worden.

Luftwaffe und Thüringen

Nicht jeder deutsche Militär-Flugplatz automatisch auch ein Fliegerhorst. Letzterer wurde für eine Nutzung in Krieg und Frieden errichtet, wies eine ebene grasbewachsene Fläche von mindestens 1000 x 1000 m auf, gemauerte Hangars nebst Werften. und

5 Zapf, Jürgen: Flugplätze der Luftwaffe 1934-1945 -und was davon übrig blieb, Bd. 3 Thüringen, Zweibrücken 2003

6 Groß, Gerhard P.: Mythos und Wirklichkeit. Geschichte des operativen Denkens im deutschen Heer von Moltke d. *Ä. bis* Heusinger, Paderborn[u.a.] 2012 (= Zeitalter der Weltkriege, 9)

verfügte über Bahnanschluss, der ggfs. gelegt wurde, sowie über stationäre ggfs. auch unterirdische Tanks und Tankeinrichtungen. Davon zu unterscheiden waren Feldflugplätze, Einsatzhäfen, Ausweichplätze, Segelflugplätze und Werkflugplätze[7]. Das galt für das Deutsche Reich aber auch für den gesamten deutschen Machtbereich. Während des Krieges wechselten die Belegungen der Plätze durch die verschiedenen Geschwader der Luftwaffe bzw. ihrer Gruppen stark, die zudem im Zweifel auch noch ihre Nummerierungen/Bezeichnungen änderten, so dass hier ein einheitliches Bild sehr schwierig zu erstellen ist.

In Thüringen wurden folgende acht Fliegerhorste errichtet:

Altenburg[8]: (Erstbelegung III./Kampfgeschwader (KG) 153[9], zuletzt II./Nachtjagdgeschwader 5)

Erfurt-Bindersleben[10] (Erstbelegung II./KG 153, auch Flugschule, zuletzt I./Nachtjagdgeschwader 5)

Gotha (Süd)[11]: (Erstbelegung I./KG 753, zuletzt II./KG 76)

Jena-Rödingen[12] (Nur zur Betankung)

Kölleda[13]: (Erstbelegung 2.(Nah) Ergänzungsaufklärungs-geschwader 1)

Langensalza[14] (Erstbelegung II./ Sturzkampfbombergeschwader 163, zuletzt III. Nachtjagdgeschwader 5)

(Weimar-) Nohra[15] (Ausbildung)

Nordhausen[16] (Erstbelegung III./KG 235 u.a. Funkausbildung, zuletzt I./KG 76)

Daraus ergeben sich folgende Tendenzen: In Thüringen wurden Fliegerhorste nahe von Städten/Großstädten errichtet, was zunächst nur sehr eingeschränkt mit Luftverteidigung zu tun hatte. Auffällig ist die Konzentration auf Kampf- sprich Bomben-Geschwader sowie Sturzkampfbomber-Geschwader, die beide dem Luftangriff dienten. Erst in der zweiten Phase stand die Luftverteidigung durch Nachtjäger im Vordergrund. In dieser Auflistung fehlen jetzt die Kasernen der Flak, wie etwa der 14. Flak-Division mit der Flak-Gruppe Thüringen bzw. der Luftnachrichtentruppe. Sie würden das Bild vervollständigen.

Hinzu kamen 16 Flugplätze:

Alperstedt[17] (E-Flughafen, u.a. IV. JG 300)

Bad Frankenhausen[18] (Segelflug und Ausweichplatz)

Eisfeld[19] (E-Hafen), **Ellrich** (Notlandeplatz)

Erfurt/Nord[20] (Ver-kehrslandeplatz)

Esperstedt[21] (E-Hafen, u.a. I. bzw. III./JG 300)

Gerstungen[22] (Abstellfläche I./KG 6)

Gotha Nord[23] (Industrieplatz)

Kahla/Großreutersdorf[24] (Industrieplatz)

Lotschen[25] (Feldflugplatz)

Meiningen[26] (Verkehrsflughafen, u.a. als Notlandeplatz genutzt)

Rockau[27] (Feldflugplatz u.a.II./KG 6)

Röhrensee[28] (Ausweichfläche)

Schöngleina[29] (Segelflug)

Schwarzatal[30] (Feldflugplatz NSFK-> E-Hafen)

Weningenlupnitz[31] (Feldflugplatz)

7 Zapf, Jürgen: Flugplätze, a.a.O., S. 8-10

8 Ebenda, S. 25-31

9 Die römische Ziffer bezeichnet immer die aus mehreren Staffeln bestehende Gruppe, es folgt die Geschwaderbezeichnung, wobei KG hier als Bomber-Geschwader zu lesen ist.

10 Zapf, Jürgen: Flugplätze, a.a.O., S. 45-54

11 Ebenda, S. 68-84

12 Ebenda, S. 152-165

13 Ebenda, S. 166-181

14 Ebenda, S. 182-187

15 Ebenda, S. 191-216

16 Ebenda, S. 217-221

17 Ebenda, S. 14ff

18 Ebenda, S. 32ff

19 Ebenda, S. 41ff

20 Ebenda, S. 55ff

21 Ebenda, S. 60ff

22 Ebenda, S. 67

23 Ebenda, S. 68ff

24 Ebenda, S. 85ff

25 Ebenda, S.188

26 Ebenda, S.189f

27 Ebenda, S. 222, S. 224

28 Ebenda, S. 225f

29 Ebenda, S. 227

30 Ebenda, S. 228f

31 Ebenda, S. 230f

Auch hier setzen sich die bekannten Tendenzen fort: Es wurden während des Krieges alle Arten von Flugplätzen militärisch genutzt. Die Zahl der genutzten Flugplätze unterschiedlichster Art ist doppelt so hoch wie die Zahl der Fliegerhorste. Es wurden sowohl Verkehrs- und Industrieplätze nahe von Städten als auch abgelegene Segelflugplätze genutzt. Auch hier dominiert in der zweiten Phase des Krieges eher die Luftverteidigung, so etwa durch das JG 300. Insgesamt scheint es so, als sei besonders Thüringen durch ein dichtes Netz an Luftwaffeneinrichtungen gekennzeichnet. Allerdings müssten hier andere Bundesländer (Freistaaten) zum Vergleich herangezogen werden. Nach meiner Einschätzung täuscht hier der „Binnenblick". Eine im Vergleich zu anderen Bundesländern (Freistaaten) besonders hohe Luftwaffendichte kann ich auf den ersten Blick nicht ausmachen.

Luftkrieg und Thüringen

Im gesamten Deutschen Reich, so auch in Thüringen, stellte die Masse der Betriebe auf Kriegsproduktion um. In großer Zahl wurden Zwangsarbeiter und KZ-Insassen eingesetzt, von denen sehr viele an Unterernährung und Überarbeitung starben.

In der zweiten Kriegsphase hatte Deutschland die Initiative an die Alliierten verloren. Diese bombardierten zunehmend Deutschland und seinen schwindenden Machtbereich, der sich ab 1939 durch Überfall und Angriff der Wehrmacht – und damit auch der Luftwaffe in Thüringen - massiv erweitert hatte. In einer „Arbeitsteilung" bombardierte die Royal Air Force (RAF) bei Nacht, die United States Army Air Forces (USAAF)[32] bei Tage. Als sich die Reichweiten der Bomber sowie ihrer Begleitjäger erhöhten und sich die Fronten verkürzten, wurde auch Thüringen Zielgebiet.

Die RAF gab 1942/43 einen Katalog deutscher Städte und damit lohnenswerter Ziele nebst geografischer Position für den internen Gebrauch heraus und benannte ihn nach einer Serie der bekanntesten deutschen Reiseführer: Baedecker. Daher also The Bombers Baedeker. Er wurde inzwischen mit beiden Bänden ins Netz gestellt. Unter Sondershausen findet sich kein Eintrag.

Neben der umfangreichen Spezialliteratur zum Luftkrieg, möchte ich sie auf die täglichen Wehrmachtberichte hinweisen[33]. Sie wurden veröffentlicht, bilden einen Gesamtlageüberblick aus deutscher Sicht und sind ggfs. mit dem internen Kriegstagebuch des Oberkommandos der Wehrmacht[34] gegen- bzw. quer zu lesen. Damit können einzelne Angriffe, so etwa auf Erfurt am 20.2.45 und 31.3.45 in die Gesamtlage eingebunden werden: 20.2.45: „Anglo-amerikanische Bomberverbände griffen neben mehreren Orten in Westfalen die Stadt Wesel am Niederrhein an. Im südostdeutschen Raum waren vor allen Dingen Wien und Graz erneut das Ziel feindlicher Terrorflieger[35]. In der Nacht richteten sich Angriffe britischer Verbände gegen Erfurt und einige Orte im sächsischen Raum. Das Vergeltungsfeuer auf London dauert mit nur geringen Unterbrechungen an"[36]. 31.3.45: „Terrorangriffe[37] amerikanischer Bomberverbände verursachten schwere Schäden, besonders in den Wohnvierteln von Hamburg, Bremen und Wilhelmshaven. Andere Flugzeuge warfen Bomben im Großraum Wien und auf weitere Orte in Südostdeutschland. In der Nacht flogen schwächere Verbände die Reichshauptstadt und Erfurt an. Luftverteidigungskräfte brachten vorwiegend durch Jäger 33 Flugzeuge zum Absturz[38]".

Bombardiert wurden ebenfalls, zumeist 1944/45 u.a.: Jena (10.2./20.3.45), Weimar (10.2.45), Eisenach (12.9.44), Gotha (24.2.44), Eisenberg (15.3.45) und Eisfeld (12.4.45). Die Luftwaffe konnte zu diesem Zeitpunkt den alliierten Bombern wenig entgegensetzen. Auch die u.a. in Nordhausen

32 Potempa, Harald: Die Luftschlacht um England und der strategische Bombenkrieg gegen das Reich. In: Epkenhans, Michael / Hagemann, Frank (Hrsg.): Militärgeschichte. Von der frühen Neuzeit bis in die Gegenwart, Braunschweig 2021, S. 360-365

33 Oberkommando der Wehrmacht (Hrsg.), Wehrmachtberichte 1939-1945, 3 Bde, Köln 1989 (Nachdruck)

34 Schramm, Percy Ernst (Hrsg.): Kriegstagebuch des Oberkommandos der Wehrmacht, 8 Bde, Herrsching 1982

35 Der Begriff Terrorflieger bzw. Terrorangriff ist zeitgenössisch und wurde von der deutschen Propaganda weitläufig genutzt. Ihm wurde ggfs. die vorgeblich ritterliche Kriegführung der Wehrmacht gegenübergestellt.

36 Oberkommando der Wehrmacht (Hrsg.), Wehrmachtberichte 1939-1945, a.a.O., Bd. 3, S. 454

37 Zum Begriff Terrorflieger bzw. Terrorangriff s.o.

38 Oberkommando der Wehrmacht (Hrsg.), Wehrmachtberichte 1939-1945, a.a.O., Bd. 3, S. 514

unter unmenschlichen Bedingungen produzierten sogenannten „Vergeltungswaffen“ dienten eher der Propaganda als dass sie größeren Schaden anrichteten.

Bilanz

Thüringen als Land oder gar Freistaat trat unter dem Zeichen des Hakenkreuzes nicht mehr in Erscheinung. Es war zur Verwaltungseinheit degradiert worden. Thüringen spielte beim Aufbau der Wehrmacht und konkret der Luftwaffe eine Rolle. In Thüringen wurden 8 Fliegerhorste in den 1930er Jahren im Rahmen der Aufrüstung/Kriegsvorbereitung errichtet. 16 weitere Flugplätze wurden zudem genutzt. Hinzu kam eine Anzahl von Luftwaffenkasernen. Vornehmlich handelte es sich hierbei um Kampfgeschwader; erst in der zweiten Kriegshälfte dominierte die Nachtjagd. Dies scheint eine besondere Luftwaffenkonzentration in Thüringen zu sein, dürfte sich aber mit Blick auf andere Bundesländer relativieren und eher der Norm entsprechen. Die Luftwaffenverbände aus Thüringen waren an allen Fronten/Angriffen/Überfällen ab 1939 beteiligt. Der Luftkrieg in Gestalt der alliierten Bomber schlug auf Thüringen zurück.

Modernismus, Ideologie und Provokation: Die deutsche Luftwaffenmusik 1935 – 1945

Vorbemerkung

Der Erste Weltkrieg bildet die „Urkatastrophe“ des 20. Jhs. und deformierte die bis dato bestehende Weltordnung in einem bisher nicht gekannten Umfang. Was danach blieb, war der Glaube an den technischen Fortschritt und eine erkennbare Hinwendung an die Moderne des neuen Jahrhunderts. Die Kriegsheimkehrer fanden sich mit ihren Gewalterfahrungen in einem Zustand der Orientierungslosigkeit wieder, der wohl erstmalig schichtübergreifend und über nationale Grenzen hinweg vorherrschte. Unzählige Militärflieger und Fliegerhelden standen zunächst (nur) im Deutschland der ungeliebten Weimarer Republik ohne Möglichkeit da, ihren „Traum vom Fliegen“[1] weiter zu verfolgen. Die Faszination des Fliegens begeisterte aber weiterhin die Massen und entwickelte sich vom nationalen Ereignis zur grenzenlosen globalen Erscheinung. Post-, Fracht-, Forschungs- und später Verkehrs-flieger, Luftakrobatik und Fliegerzirkus wurden zu einem Kennzeichen der unruhigen 1920er und 30er Jahre weltweit.

Die Reichwehr der Weimarer Republik marschierte dabei mit den Fahnen der „Alten Armee“ und im Geiste kaisertreu aber „per Dolchstoß“ gemeuchelt hinter einer Militärmusik her, deren Melodien noch »Preußens Gloria« umspielten obwohl dieses längst Geschichte war. Kulturell und musikalisch begeisterte sich dagegen eine jugendliche Avantgarde in der Erprobung neuer künstlerischer Konzepte. In diesem Bild symbolisiert sich die trügerische Harmonie einer preußisch-deutsch geprägten Militär- und Blasmusik, für die nun der elitäre „musikalische Müll“ von Paul Hindemith und Co. bei den *Donaueschinger Kammermusik Aufführungen 1926* eine Reform ihres musikalischen tradierten Spielgutes erzeugen wollte. „Die Nachrevolutionszeit brachte in Deutschland ein kulturelles und künstlerisches Leben hervor, das in seiner Fülle und Vielfalt, Originalität und Experimentierfreudigkeit nur mit den großen geschichtlichen Perioden verglichen werden kann. Alles im Umsturz, alles ein Neubeginn!“[2] skizzierte Auguste M. Janschen-Scherchen die damalige Situation.

Das Musikkorps Ausbtl. 14 Donaueschingen bestritt dieses „blasmusikalische Experiment“ und schlug sich „wacker“. Die Spuren der *Donaueschinger Kammermusik-Aufführungen 1926* sind nicht unwesentlich für den Aufbau auch

1 Siehe: Demetz Peter: Die Flugschau zu Brescia, Kafka, d’Annunzio und die Männer, die vom Himmel fielen, Wien 2002. Frank Kafkas Artikel Die Aeroplane in Brescia, S. 31f., beschreibt die damalige Begeisterung plastisch.

2 Klemm, Eberhardt (Hg.): Hermann Scherchen, ...alles hörbar machen, Briefe eines Dirigenten 1920-1929, Berlin 1976, S. 5. Hermann Scherchen hatte u. a. die Funktion eines Bundesdirigenten des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes inne und war als einer der wenigen Dirigenten für zeitgenössische Musik bekannt. Aus beiden Gründen dürfte er für die Leitung der blasmusikalischen Uraufführungen in Donaueschingen besonders geeignet erschienen sein.

jener militärmusikalischen Formation, die unter der Bezeichnung *Luftwaffenmusik* dann ab 1935 für Furore sorgte, aber Ablehnung und Beifall gleichermaßen für sich provozieren sollte. Eine musikalische Avantgarde, deren Kopf sicherlich Paul Hindemith war, erzeugte dabei gerade bei jüngeren Komponisten, Musikern und Dirigenten jenen musikalischen Idealismus, der im Rückblick heute so faszinierend wirkt. Jazz und Swing als heraufziehende Metaphern einer ungewohnten musikalischen Freizügigkeit versprühten zusätzlichen Reiz zur Erprobung neuer musikalischer Formen und Kompositionen. Bedeutsam wurde für die letzten Jahre der Weimarer Republik in diesem Zusammenhang Rudolf Schulz-Dornburg (1891-1949)[3]. Er war Fliegeroffizier im sog. Englandgeschwader während des Ersten Weltkrieges und wirkte u.a. 1927-1932 als musikalischer Oberleiter der Essener Oper und Dirigent an der Folkwangschule, zu deren Mitbegründern er gehörte. Er galt als Avantgardedirigent und Fürsprecher der Neuen Musik; ab 1933 wurde er dann aufgrund seiner Bekanntschaft mit Hermann Göring als Fliegerkapitän Dirigent des *(Blas-)Orchesters des deutschen Luftsportverbandes* in Berlin. Sein Vertrag wurde aber 1935 wieder gelöst, da er „die Militärmusik nicht so pflegte, wie man es von ihm erwartet hatte. (...)." [4] Es wird deutlich, dass Rudolf Schulz-Dornburg aufgrund seiner Dirigententätigkeit als Theater- und Opernkapellmeister eine Blasorchesterarbeit betrieb, die mit „Militärmusik" bekannten oder „gewünschten Stils" anscheinend nur wenig verband. So äußerste er z.B. am 4. Juni 1935 dazu, dass er „ja das Problem der Blasmusik auch weiterhin anpacken möchte und aus dem grauenvollen Wust sogenannter ›Militärmusik‹ eine scharfe Scheidung von reiner ›Exerziermusik‹ und eben ›Blasmusik als Kunst‹ durchführen möchte".[5]

Dies sind Aspekte, die bei der Entwicklung der *Luftwaffenmusik* nicht unwesentlich sind. Die von Schulz-Dornburg begründete *Fliegermusik* wurde so zum Vorläufer der von Hans Felix Husadel (1897-1964) so bezeichneten und organisierten *Luftwaffenmusik*. Es wird dabei erkennbar, dass hier eben nicht die landläufig bekannte Militär- bzw. Blasmusik aufspielte, sondern eine Orchesterformation, die sich bewusst mit modern dissonierend-verstörenden Tönen und ungewohnten Kompositionen von einer „harmoniebeseelten" Militärmusik-Tradition abzusetzen verstand. Dass seine Arbeitsweise Vorbehalte der parteiamtlichen Kultureliten geschürt hat, lag in der Natur der Sache.

Hans Felix Husadel: Schöpfer der Luftwaffenmusik

Hans Felix Husadel verdankt die Umsetzung seiner musikalisch begründeten *Klangvision* eines modernen Blasorchesters auch dem „Sieg des Hakenkreuzes"[6] und damit dem Patronat bzw. den umfänglichen organisatorisch-finanziellen Möglichkeiten des Göringschen Reichsluftfahrtministeriums. Keiner hinderlich störenden Tradition verpflichtet, mit einer Ansammlung unge-wöhnlicher aber fortschrittlich denkender Persönlichkeiten, deren auffallendster Charakter Hermann Göring selbst war, entwickelte sich unter dessen Aufsicht nicht nur eine ausufernd-unübersichtliche Monsterbehörde, sondern es entstand dabei eine den technischen Grundanlagen von eigenständigen Luftstreitkräften verpflichtete Gesamtorganisation, die den Aufbau einer ebenso luftwaffentypischen „Militärmusik" unter der Bezeichnung *Luftwaffenorchester* ermöglichte.

3 Rudolf Schulz-Dornburg, geb. 31. 03.1891 in Würzburg, † 16.08. 1949 in Gmund. Studium in Köln. 1919 städtischer Kapellmeister in Bochum und 1925 GMD (Generalmusikdirektor) in Münster. Von 1945 bis 1948 wirkte er als GMD nochmals in Lübeck. Sein blasmusikalisches Wirken ist heute weitgehend unbekannt.

4 Siehe: BArch, Berlin RKK, 2236, Schulz-Dornburg, Rudolf 31. 03. 91, Anlageblatt PersStab RFSS vom 9. März 1937

5 Schulz-Dornburg an Franz Ludwig, 4/VI/35. Quelle: UB Münster, NL Franz Ludwig

6 Göring, Hermann: Reden und Aufsätze, München 1938. S. 235, – Kameradschaft, Pflichterfüllung und Opferbereitschaft. Ansprache an 1000 Fliegerleutnants am Tage ihrer Vereidigung in Berlin am 20. Mai 1936.

Abb. 1: Musikinspizient Hans Felix Husadel (Bildnachweis: BildarchZMilMusBw)

Als frischgebackener Musikmeister vollzog er in Donaueschingen anscheinend bereits ab 1928 mit künstlerischem Eigensinn und als Nachfolger von Obermusikmeister (OMM) Hermann Schmidt, den Umbau eines standardisierten Musikkorps der Reichswehr zu einem militärischen Klangkörper, wie Rezensionen dazu verdeutlichen. Als Obermusikmeister[7] für die Ausbildung der Musikmeister der Luftwaffe berufen, erfolgte seine Versetzung zum 1.4.1935 an die Staatlich akademische Hochschule für Musik, seine ehemalige Ausbildungsstätte, in Berlin. Diese Berufung wirkt heute ungewöhnlich und nötigt zur Spekulation. Eine Erklärung könnte in der Tatsache begründet liegen, dass Hans Felix Husadel als ehemaliger Schüler von Schreker u.a. mit der musikalischen Avantgarde vertraut war und für diese außergewöhnliche Position als besonders geeignet erschien. Am 14.7.1935[8] wurde ihm dort vom Reich- und Preußischen Minister für Erziehung, Wissenschaft und Volksbildung die Dienstbezeichnung *Professor* verliehen. Gleichzeitig wurde er mit »der Wahrnehmung der Aufgaben eines Musikinspizienten der Luftwaffe« beauftragt und übernahm damit die administrative und musikfachliche Aufsicht über die in Neuaufstellung begriffenen Musikkorps der Luftwaffe. Als Professor war er für die Ausbildung der Musikmeisteraspiranten der nun eigenständigen Teilstreitkraft verantwortlich und er konnte so seine konzeptionellen Ideen zum Militär-(Blas)orchester und seiner Literatur zielgerichtet an eine junge Generation von Musikmeistern der im Aufbau befindlichen Luftwaffe weitergeben. 1941 wurde Husadel zum Obermusikinspizienten befördert. Die letzten nachweislich wohl von ihm angeregten Druckausgaben von Originalkompositionen für *Luftwaffenorchester* erschienen im Kriegsjahr 1943. Danach hatten auch die meisten der fulminant auftretenden Luftwaffenmusikkorps „ausgespielt", und deren Angehörige wurden als Personalersatz für die ausgebluteten Verbände der Wehrmacht in die Luftwaffenfelddivision überstellt. Zusammen mit den Resten der als unbesiegbar apostrophierten und glorifizierten Luftwaffe stürzte mit dieser dann auch ihre Militärmusik mit in den apokalyptischen Untergang von Wehrmacht und Drittem Reich.

7 ArchUdK,Berlin. Musikmeister war Hans Felix Husadel nach seinem Examen ab 1.11. 1928. Siehe hierzu auch Ersuchen »Chef der Heeresleitung Nr. 3800/34 AHA/Allg Ivc vom 28. 12. 1934 an die StAHfM«.

8 ArchUdK,Berlin. Der Reichs- und Preußische Minister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung genehmigte die Verleihung des Professorentitels an Husadel am 14. Juni 1936 (Va 1754).

Das Gesamtkonzept Luftwaffenmusik

„In Zusammenhang mit den erwähnten Bestrebungen der Luftwaffe verdient die Erneuerung der Instrumentenbesetzung der Luftwaffenmusik, die im Laufe des letzten Jahres durchgeführt wurde, Beachtung. Diese Neuerungen sollen der Luftwaffenmusik – unter voller Berücksichtigung ihrer dienstlichen militärmusikalischen Aufgaben – reichere Ausdrucksmöglichkeiten zur Aufführung s i n f o n i s c h e r B l a s m u s i k geben. Größere Gegensätzlichkeit und Geschmeidigkeit des Klangkörpers sind das Ziel. Die vorhandenen Sinfonieblasorchester des Auslands (vor allem Italiens) waren bei der Durchführung dieser Absichten mit richtunggebend.“[9]

Der Schriftleiter der Deutsche Militärmusiker Zeitung (DMMZ), Georg Kandler, schrieb zu Husadels Besetzungsvorstellung:

„Das markanteste Beispiel auf diesem Gebiet ist die Schaffung einer eigenartigen Luftwaffenmusik. Die Luftwaffe hat den Typ des Infanterieblasorchesters im allgemeinen übernommen, sich aber, wie dies in anderen Ländern, so in Frankreich, Belgien, Italien, England, Amerika usw., seit langem der Fall ist, auch ein S a x o p h o n r e g i s t e r zugelegt, um die Mittelstimmen voller, das Orchester geschmeidiger zu machen und eine neue, wertvolle Klangfarbe für moderne Bearbeitungen zu gewinnen. Außerdem hat sie in Ergänzung der Basstuben auch die markanteren Helikone eingeführt. (...)

Während die Saxophone der Luftwaffe den wertvollen Versuch eines Schrittes ins Moderne darstellen, den Prof. Husadel in die Wege geleitet hat, bedeutet die von Prof. Schmidt eingeführte Jägermusik das verdienstvolle Wiederauflebenlassen einer alten wertvollen Tradition. (...).“[10]

Georg Kandler verweist hier auf die offensichtlich gegensätzlichen Musikauffassungen, oder die sich abzeichnende militärmusikalische Konkurrenz innerhalb der Wehrmacht, indem er auf die Bestrebungen von Prof. Hermann Schmidt, Husadels „Gegenspieler“ und damals noch Musikinspizient von Heer und Kriegsmarine, und seine Ideen zur Wiedererweckung wertvoller militärmusikalischer Traditionen anspielt.

„Unsere im Laufe der letzten Jahre entwickelte und nunmehr als vorläufiger Abschluß gedachte Instrumentenbesetzung [...] soll eine abwechslungsreiche Instrumentation ermöglichen und damit den ermüdenden, dickflüssigen Tuttiklang des Blasorchesters, wie er vielfach zu hören ist, auflockern. Bei dieser Behandlung des Blasorchesters wäre im wesentlichen zwischen folgenden Registern zu unterscheiden: H o l z (Flöten, Oboen, Klarinettenregister), S a x o p h o n - r e g i s t e r, e n g m e n s u r i e r t e s B l e c h (Trompetencharakter), w e i t - m e n s u r i e r t e s B l e c h (Tubencharakter). Daß diese Register durch Gegenüberstellung und Mischung reiche klangliche Ausdrucksmöglichkeiten geben, haben wohl die heutigen Vorführungen gezeigt.“[11]

9 Winter, Gerhart: Unsere Luftwaffen-Musikkorps. Über den heutigen Stand der deutschen Blasmusik. In: Lorenz, Ferdinand und Strube, Adolf (Hg.): Handbuch für die Singleiter der Wehrmacht, Leipzig (1940?). S. 78f

10 Kandler, Georg: Zur Geschichte der Deutschen Soldatenmusik. In: Schwertfeger, Bernd und Volkmann, Otto (Hg.): Die Deutsche Soldatenkunde. Erster Band, Berlin 1937, S. 473-523

11 Winter, Gerhart (Referent für Musik im Reichsluftfahrtministerium): Die Ziele der Luftwaffenmusik, Vortrag anlässlich eines Konzertes veranstaltet vom RLM vor Vertretern der Musikfachpresse. In: Die Musik Woche, Sonderdruck. 8. Jg. H. 46 / 16. Nov. 1940, S. 409-412, folgend: Winter.

Die nachfolgende Abbildung zeigt die Besetzungsmodelle[12], die seitens der Luftwaffenführung für die auch personell unterschiedlich gegliederten Musikkorps festgelegt wurden. Auffallend ist dabei, dass das Fagott in der Luftwaffenkonzeption zunächst keine musikalische Rolle spielte und wegfallen sollte. Die Fagotte erhielten aber in den Druckausgaben von Originalkompositionen und Bearbeitungen für Flieger- bzw. Luftwaffenorchester wieder eigene Stimmen und vervollständigten so das Gesamt-instrumentarium.

Gerhart Winter spricht zudem in seinem Vortrag aus dem Jahre 1940 in diesem Zusammenhang von einer „vorläufig zum Abschluss“[13] gebrachten Instrumentalbesetzung. Dies sind Umstände, die Husadel nach 1945 weiterverfolgen sollte. Diese Besetzungsorientierung beruhte in entscheidendem Maße auf einem eigenständigen und emanzipierten künstlerischen Bläserschaffen, das Husadel propagierte und mit den von ihm fachlich geführten Musikmeistern bzw. auch dem Referat Musik im RLM umsetzte. Nur so lässt sich die doch bedeutende Zahl an Aufträgen erklären, die vom RLM an interessierte jüngere Komponisten zur Schaffung von Originalblasmusiken ergingen. Ziel der Luftwaffenmusik war ein Orchesterklang mit neuen Farbmischungen und die „Weiterentwicklung der Blasmusik zu einem n e u e n, s i n f o n i s c h e n Blasmusikstil. In romanischen Ländern, vor allem in Italien, ist diese Gattung bereits außerordentlich vervollkommnet, sie nimmt einen ehrenvollen Platz im dortigen Musikleben ein. [...]“[14] Die Orientierung an Italien fußt dabei auf der Konzeption der sog. »Banda« von Alessandro Vessella.[15]

Instrumentenbesetzung der Musikkorps der Luftwaffe.

Lfd. Nr.	Instrumente		1 Musikm. 80 Musiker Zahl der Instrumente	1 Musikm. 80 Musiker Zahl der Musiker	1 Musikm. 40 Musiker Zahl der Instrumente	1 Musikm. 40 Musiker Zahl der Musiker	1 Musikm. 54 Musiker Zahl der Instrumente	1 Musikm. 54 Musiker Zahl der Musiker
1	Kleine Flöte	C	1	1	2	2	2	2
2	Große „	C	1		2		2	
3	Oboe		1	1	2	2	2	2
4	Engl. Horn	F	1		1		1	
5	Klarinette	As	—	—	1	1	1	1
6	„	Es	1	1	1	1	2	2
7	„	B	6	6	6	6	9	9
8	Alt-Klarinette	F	1	1	2	2	4	4
9	Baß- „	B	1	1	1	1	1	1
10	Kontra-Baß-Klarinette	B	—	—	—	—	1	1
11	Sopran-Saxophon	B	—	—	1	1	2	2
12	Alt- „	Es	2	2	2	2	2	2
13	Tenor- „	B	1	1	1	1	1	1
14	Bariton- „	Es	—	—	—	—	1	1
15	Sopranino	Es	—	—	1	1	1	1
16	Sopran-Cornett	B	2	2	2	2	2	2
17	Trompete, neue Bauart	B	2	2	3	3	3	3
18	Baß-Trompete	C	—	—	1	1	1	1
19	Waldhorn	B	2	2	2	2	2	2
20	Waldhorn	F	1	1	1	1	2	2
21	Baryton-Tuba, neue Bauart		1	1	1	1	1	1
22	Tenorhorn, neue Bauart	B	2	2	2	2	2	2
23	Alt-Posaune (Zugposaune)		—	—	—	—	1	1
24	Tenor-Zugposaune, neue Bauart		2	2	2	2	2	2
25	Baß-Ventil-Posaune		—	—	1	1	1	1
26	Baß-Tuba	Es	1	1	1	1	2	2
27	Baß-Tuba	B	1	1	2	2	3	3
28	Helikon		—	—	2		2	
29	Glockenspiel (Lyra)		1		1		1	
30	Kleine Trommel		1		1		2	
31	Große „		1	3	1	2	1	3
32	Becken (Paar)		1		1		2	
33	Pauken (Paar)		1		1		1	
34	Schellenbaum		1	1	1	1	1	1

Abb. 2: Instrumentalbesetzung der Musikkorps der Luftwaffe (Bildnachweis: Winter, Gerhart: Die Musik der Luftwaffe. In: Dr. Eichelbaum, [Hans], (Hg.): Das Buch von der Luftwaffe, 2. erw. und verb. Neuauflage, Berlin (vermutlich 1938), S. 202

12 Diese Abbildung entstammt: Winter, Gerhart: Die Musik der Luftwaffe. In: Dr. Eichelbaum, [Hans] (Hg.): Das Buch von der Luftwaffe, 2. erw. und verb. Neuauflage, Berlin (vermutlich 1938), S. 202. Folgend: Luftwaffe. Siehe ebenda: »In diesem Zusammenhang ist noch die Luftwaffenmusikschule in Sondershausen zu erwähnen. Hier werden junge begabte Musiker in vierjähriger Ausbildung zu guten Bläsern erzogen. Als Lehrer für die Luftwaffenmusikschule wurden Lehrer des Sondershausener Konservatoriums und Kammermusiker des berühmten, in Sondershausen beheimateten Lohorchesters verpflichtet.«

13 Winter, Gerhart: Die Ziele der Luftwaffenmusik, Vortrag anlässlich eines Konzertes veranstaltet vom RLM vor Vertretern der Musikfachpresse. In: Die Musik Woche, Sonderdruck. 8. Jg. H. 46 / 16. Nov. 1940. S. 409-412

14 Luftwaffe, S. 201/202

15 Alessandro Vessella (1860-1929) gilt als Padre di Banda; er formte und organisierte das Blasorchesterwesen Italiens sowohl zivil als auch militärisch fortschrittlich und umfassend. Vessella hatte einen Lehrstuhl für Blasorchester in St. Cecilia in Rom inne. Siehe: Vessella Alessandro, La Banda. Delle Origini Fino Nostri Giorni Notizie Storiche con Documenti Inediti e Un‘ Apprendice Musicale, Milano 1935

Durch Verhandlungen zwischen RLM und Stagma[16] gelang es außerdem, dass „symphonische Blasmusik“ vom ungünstigen U(nterhaltungsmusik)-Tarif weitgehend ausgenommen und im auch finanziell interessanteren E(rnste Musik)-Tarif abgerechnet werden konnte. Dieser finanzielle Anreiz ermunterte Komponisten sich mit dieser Art von moderner Blasmusik auseinander zu setzen und zielgerichtet dafür Werke zu schreiben. Wobei z.B. Komponisten wie Boris Blacher, Paul Höffer und Harald Genzmer längst umstrittenen waren und zum Teil der bereits für „entartet“ erklärten Musikrichtung angehörten. Den doch offenkundigen Anfeindungen durch die selbsternannten oder parteilich bestellten Kultur- und Musikideologen der NSDAP bzw. ihrer Unterorganisationen begegnete die Luftwaffe provozierend offensiv und es gelang dadurch ein nicht ganz ungefährlicher Spagat zwischen der parteilich intendierten offiziösen „Feier- und Kultblasmusik“ und einer Literatur, die z.T. durchaus mit dem Stempel „entartet“ versehen werden konnte.

Für die Luftwaffenmusik gilt, dass sie nach musikalisch-künstlerischen Aspekten mit eigenständiger Instrumentation, „arteigener Originalliteratur“, intensiver begleitender Werbung und gezielter Verankerung im Bereich der Stagma als eigenständige Musikorganisation innerhalb der Wehrmacht gelten kann. Alle ideologischen Angriffe gegen sie, liefen aufgrund des Göring‘schen Patronats ins Leere und unterstreichen die besonderen Konkurrenzverhältnisse ihr gegenüber innerhalb der Militärmusik der Wehrmacht.

Abb. 3 a und b: zur Rolle des Saxophons in der NS-Zeit
a) Sonderdruck
Die Woche 1935 (Bildnachweis: PrArchMH)
b) Broschüre zur Ausstellung Entartete Musik (Bildnachweis: LeMO Objekt - Hans Severus Ziegler: „Entartete Musik“, 1939 (dhm.de)

16 Stagma: Staatliche Gesellschaft für Mechanische Aufführungsrechte; Vorläuferorganisation der heutigen GEMA (Gesellschaft für Mechanische Aufführungsrechte).

Musikalische Ausbildung in Uniform: Die Militärmusikschulen von Wehrmacht und Waffen-SS

Vorbemerkung

Musikalische Bildung hat in deutschen Streitkräften eine lange Tradition. Am Anfang steht das von Friedrich Wilhelm I. gegründete „Große Militärwaisenhauses zu Potsdam“ (1. November 1724). 1738 wiederum lies der sächsische Kurfürst August III. die *Militär-Knaben-Erziehungsanstalt Annaburg* (Erzgebirge) gründen, der eine Musikschule angegliedert war. Der Musikernachwuchs für die preußisch-deutsche Militärmusik wurde im Verlauf des 19. Jhs. zumeist durch die gewerbsmäßige Ausbildung in »Stadtpfeifen« gesichert, indem dort in einem mehrjährigen musikalischen Lehrverhältnis ein Streich- und Blasinstrument sowie Ergänzungsfächer wie Klavier, Musiktheorie usw. vermittelt wurden. Es wurde zwar in den Stadtpfeifen keine besondere Art von *Militärmusik* unterrichtet, doch führte das unterrichtete *Musikhandwerk* zur Heranbildung von „privilegierten Spezialisten der Tanz- und Unterhaltungsmusik“. Zudem gab es keine standesdünkelnde Unterscheidung zwischen den Musikern in den Kultur- und denen in Militärorchestern. Das Personal für beide „Kunstinstitute“ entstammte diesen Einrichtungen und deren Absolventen eroberten sich nicht nur die ersten Pulte und Solostellen in den Theater- und Sinfonieorchestern, sondern waren als professionelle Militärmusiker zumeist deren geschätzte Fachkollegen, die zudem in den kleinen Theatern den oft bescheidenen Personalkörper der Orchester erweiterten und so wiederum für deren musikalische Reputation sorgten. Die Situation der Lehrlinge in den Stadtpfeifereien kann hier nicht weiter thematisiert werden, doch war diese alles andere als eine immer dem kindlichen Wohl zuträgliche Musikerziehung, da die Lehrherren aufgrund der Gewerbefreiheit mit ihren Zöglingen natürlich ein Geschäftsmodell zur Gewinnerzielung als Privatunternehmen[1] betrieben, das möglichst lukrativ und reibungslos das musikalische Können der Schüler vermarktete. Laut Lehrvertrag verpflichteten sich die Lehrherrn, die Schüler „zu[m] tüchtigen, brauchbaren Berufsmusiker[n] heranzubilden, sie auf einem Streich- und Blasinstrument zu unterrichten, sowie in Klavier und mit der technischen Handhabung sämtlicher gebräuchlicher Orchesterinstrumente vertraut zu machen [...]“.[2] Die Militärmusik übernahm gerne die dort ausgebildeten Bewerber. „Durch die Vergrößerung der Heere in Folge der Kriege des 17. und 18. Jahrhunderts begann sich der Aufgabenbereich der Stadtpfeifereien von der seit dem Mittelalter obrigkeitlich stark regulierten Ausbildung des Nachwuchses für die örtliche

1 Siehe: Schepers, Jochen: Tanz- und Unterhaltungsmusiker im 20. Jahrhundert. Ihre Lebens- und Arbeitsbedingungen in der Stadt Münster, Dissertation Universität Münster 1996

2 Laugwitz, Burkhard: Musiker als Lehrberuf. Die Zunft der Stadtpfeifer, In: Das Orchester, 2011, Heft 11, S.36-39.

Tanz- und Unterhaltungsmusik in Richtung der Militärmusik zu verschieben [...] und die in der Stadtpfeiferei ausgebildeten Musiker wurden für die Militärkapellen zu wichtigen Leistungsträgern."[3] Diese Sonderform der Personalergänzung der deutschen Militärmusik ist für die Alte Armee, die Reichswehr und anteilig auch noch für die Wehrmacht essentiell. Erst die Wehrmacht übernahm bzw. gründete nachfolgend dann für ihren Personalbedarf eigene Musikschulen, die in den Wehrmachtteilen organisiert wurden. Am 12. Juni 1938 wurde dazu die *Luftwaffenmusikschule* im Marstall des fürstlichen Schlosses zu Sondershausen unter der Leitung von Stabsmusikmeister Willy Heyer[4] feierlich eröffnet. Dazu hieß es: „Die Luftwaffenmusikschule Sondershausen dient der umfassenden Ausbildung von musikalisch begabten Knaben zu guten Militärmusikern im nationalsozialistischen Geiste."[5] Am 1. April 1939 nahm dazu die *Heeresmusik(vor)schule* in Bückeburg ihren Lehrbetrieb unter Leitung von Stabsmusikmeister Paul Prager (1895-1953) auf. In Bückeburg gab es aber bereits davor eine von Musikdirektor Paul Gerhard Scholz zivil geführte Militärmusikschule. Der bekannteste Schüler dieser Einrichtung dürfte wohl James (Hans) Last (1929-2015) gewesen sein, der als Jungschütze einem der letzten Lehrgänge dort angehörte. Eine weitere Musikschule des Heeres eröffnete am 18. April 1941 als *Heeresmusikschule 2* in Frankfurt am Main unter der Leitung von Stabsmusikmeister Otto Schwägerl (1900-1984). Die Kriegsmarine ihrerseits nahm mit der Orchesterschule in Homburg vor der Höhe dann noch 1943 den musikalischen Lehrbetrieb unter Stabsmusikmeister Otto Romberg (1907-1980) auf. Eigentlich hätte diese Schule ebenfalls in Frankfurt stationiert werden sollen, doch eine Führerweisung verbot die Aufstellung von weiteren Musikschulen und diese wurde als *Marineorchesterschule* aktiviert; sie wird nachfolgend kurz thematisiert.

Mit der *Musikschule der Waffen-SS* in Braunschweig[6] etablierte auch die (Waffen-)SS eine eigene musikalische Bildungseinrichtung, die ebenfalls 1941 ihren Ausbildungsbetrieb, unter Leitung von Hauptsturmführer Edgar Siedentopf (1891-1953), aufnahm. Allen Schulen dieser Art war gemeinsam, dass sie allgemeinbildende Schule, Kaserne und Konservatorium zugleich waren. Sie sind als Unteroffizier- bzw. Unterführer-(vor)schulen anzusehen und waren damit organisatorisch den anderen Militär- bzw. Truppenschulen gleichgestellt. In fachlicher Hinsicht unterstanden sie den jeweiligen Musikinspizienten der Wehrmachtteile bzw. der Waffen-SS. Die zivilen Lehrkräfte wurden in Zusammenarbeit mit den Schulbehörden bestellt, die militärische Ausbildung oblag aktiven Unter-offizieren und Offizieren und die musiktheoretische und instrumentale Unterweisung erfolgte durch Dozenten renommierter Konservatorien und Kulturorchester. Die Lehrgangsteilnehmer traten mit dem 14. Lebensjahr in die Schulen ein und erhielten die Dienstränge *Jungschütze*, *Luftwaffen-Musikschüler* und *Jungmatrose*. Ein Teil der letzten Schülerjahrgänge der verschiedenen Militärmusikschulen wurde im Frühjahr 1945 für den sog. Endsieg des Dritten Reiches noch sinnlos „verheizt".

Das Projekt Marinemusikschule: Konzept und Umsetzung

Ein Schnellbrief vom 10. Mai 1939 seitens des Reichsministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung (R.E.M.) weist darauf hin, dass sich der „Oberbefehlshaber der Kriegsmarine [...] damit einverstanden erklärt hat, daß die Marinemusikschule nunmehr endgültig in Frankfurt a.M. errichtet wird."[7] Absicht

3 Schepers, a.a.O., S. 170f

4 Willi Heyer (?). Fred K. Prieberg vermutet 1888 als Geburtsjahr; sonst keine verwertbaren Informationen nachweisbar. Vermutlich war Willi Heyer in der späteren DDR bis 1953 noch Dirigent des zwischenzeitlich inaktiven „Bergarbeiter-Blasmusikvereins „Glückauf" Sondershausen e.V. https://heimatecho-sdh.de/kultur-artikel/das-ende-einer-legende-vom-werkorchester-zum-bergarbeiterblasmusikverein-256, (Aufruf: 29.04.2022 12:15 Uhr)

5 Satzung der Luftwaffenmusikschule Sondershausen / Thür., I. Allgemeines, §1., Berlin 1939, S. II.; Konvolut Jörgens, PrArchMH

6 Siehe: Neue Westpost Braunschweig, Nr. 5-8, Mai 2014, S.6. Nach dem Willen seines Vaters sollte wohl auch der bekannte Komponist Hans Werner Henze die Musikschule der Waffen-SS besuchen. Siehe hierzu: https://archive.org/stream/DichRuftDieSs/MicrosoftWord-Ssruft_djvu, (Aufruf: 16.04.2014)

7 Institut für Stadtgeschichte FRANKFURT am Main – Magistratsakten 47/69 Signatur: 8.198; Konvolut Marine-Musikschule, Stadt Frankfurt am Main, Stadtkanzlei, Akten Nr. 6516 Band Nr. 1, Anfang 1939 Ende 1941. Bestand Conradi. Hrn. Klaus Conradi sei für die Überlassung seines gesamten Dokumentenbestandes für diesen Beitrag herzlich gedankt!

von Oberbürgermeister Dr. Krebs war es, in Zusammenwirken mit Oberregierungsrat Dr. Miederer vom R.E.M. ein „musisches Zentrum“ in Frankfurt anzusiedeln. Dazu sollten sowohl das Heer als auch die Luftwaffe weitere Musikschulen in Frankfurt einrichten und zudem weiterführende Lehrgänge an der 1938 gegründeten dortigen Hochschule für Musik stattfinden. Diese Vereinbarung zur Errichtung einer Marinemusikschule (MMSF) in Frankfurt wurde zwischen dem Reichs- und Preußischen Minister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, dem Oberbefehlshaber der Kriegsmarine und dem Oberbürgermeister der Stadt Frankfurt a.M. geschlossen. Die Einrichtung der „Marinemusikschule Frankfurt a.M.“ zum 1. April 1940 hatte die Aufgabe „neben dem gesetzlichen Berufsschulunterricht musikbegabte Jungen im Alter von 14 bis 18 Jahren zu guten Militärmusikern im nationalsozialistischen Geiste heranzubilden. Die Schüler der Marinemusikschule verpflichten sich, nach erfolgreichem Besuch der Anstalt als Musiker zu 4 ½ jährigem, bei Eignung zum Unteroffizier zu 12jährigem Dienst in der Kriegsmarine einzutreten. Der Schule ist ein Schülerheim angegliedert; die Zahl der Schüler wird auf 300 festgesetzt.“[8]
Die MMSF war ein Gemeinschaftsprojekt von Stadt, R.E.M. und Oberkommando der Kriegsmarine. Hierzu sollte die Stadt eine Liegenschaft samt Einrichtung, sowie das Verwaltungspersonal und die Lehrkräfte stellen, die Kriegsmarine einen Offizier als Leiter, einen Musikmeister sowie weitere Unteroffiziere dafür zur MMSF abkommandieren. Für das Rechnungsjahr 1940 wurden dann für Umbau und Einrichtung Aufwendungen in Höhe von 400 000 RM eingestellt, während sich die laufenden Kosten aus den Schul-, Kost- und Verpflegungsgeldeinnahmen tragen sollten; diese waren mit 60 RM monatlich entsprechend den Musikschulen von Heer und Luftwaffe angesetzt. Seitens R.E.M. und Marineführung wurde im Jahre 1940 für die Einrichtung der „Marinemusikschule“ in Frankfurt eine Unterrichts-konzeption erlassen, die den „gesetzlichen Berufsschulunterricht und die musiktheoretische Unter-weisung der Schüler der Marinemusikschule in Frankfurt/M, die am 1. April 1940 eröffnet werden soll“ regelte. Der Unterricht sollte dabei aus praktischen Gründen aber am bereits bestehenden *Musischen Gymnasium Frankfurt* erfolgen.
Die gesamte Bildung im NS-Staat wurde nach den ideologischen Vorgaben der NSDAP und damit im und mit „nationalsozialistischen Geist“ organisiert. Dies schlug sich selbstverständlich auch im Curriculum der anderen Musikschulen der Wehrmacht bzw. Waffen-SS nieder, die primär somit musikalische Bildung mit rassisch-völkischer Erziehung und vormilitärischer Ausbildung kombinierten. Diese Spezialschulen ergänzten den durch Führerwillen organisierten Kreis einer gezielten Vereinnahmung gerade von Kindern und Jugendlichen, die in fördernd-fordernder staatlicher Obhut in Jungvolk, Hitler-Jugend (HJ), Reichsarbeitsdienst (RAD), Wehrmacht usw. mittels einem dichten Netzwerk von parteilichen und staatlichen Institutionen und Organisationen „nie mehr frei“ sein durften und konnten. Der Kriegsausbruch durchkreuzte aber die Planungen und die Errichtung der MMSF erlitt „einen heute noch nicht abzusehenden Aufschub“[9].
120 Schüler wurden dann „behelfsmäßig“[10] in der Liegenschaft Waldfried untergebracht. Das Oberkommando der Kriegsmarine sah sich mit Schreiben vom 2. März 1940 genötigt „auf die Errichtung der Marinemusikschule zunächst zu verzichten.“[11] Für die noch zu gründende MMSF sollte hingegen „als Zwischenlösung ein Haus in Bad Homburg“[12] in Betracht gezogen werden. Kapitän zur See Neumann vom OKM befand, dass „die Liegenschaft Adolf-Hitler-Anlage Nr. 8 in Homburg vor der Höhe besichtigt und für die behelfsmässige Unterbringung der Marine-Musikschule als geeignet befunden“[13] wurde.
Am 3. November 1941 folgte per Führerentscheid,

8 Ebenda, Abschrift der Vereinbarung. Siehe Konvolut Marine-Musikschule, Stadt Frankfurt am Main, Stadtkanzlei, Akten Nr. 6516 Band Nr. 1, Anfang 1939 Ende 1941. Inspektion des Bildungs- und Erziehungswesens des Heeres, Berlin W 35, den 15. 9. 1941. Bestand Conradi

9 Ebenda, Abschrift Oberkommando der Kriegsmarine B. Nr. 5367 M Wehr Ic, Berlin, W 35, den 5. Oktober 1939

10 Ebenda, Frankfurt a.M., den 19. Dezember 1939

11 Ebenda, Oberkommando der Kriegsmarine AMA/M Wehr Ic B. Nr. 2461, Berlin W 35, den 2. März 1940

12 Ebenda, Aktenvermerk Frankfurt a. M., den 4. September 1941

13 Ebenda, Schreiben als Entwurf 1941

daß den Nachwuchsbedarf an Musikern für die Wehrmacht, für die Waffen-SS, für den Reichsarbeitsdienst und für die Kulturorchester die gemeinsam vom Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung und von der Reichsjugendführung zu errichtenden Orchesterschulen befriedigen sollen; diese Orchesterschulen sind als berufsmusikalische Ausbildungsstätten für Jugendliche vom 14. bis 18. Lebensjahr zugleich geschlossene Spieleinheiten der Hitler Jugend. Der Führer ist der Auffassung, daß besondere Musikschulen der Wehrmachtteile nicht errichtet werden sollen. [...]“[14] Damit war der am 24. November 1939 abgeschlossene Vertrag über die Gründung einer Kriegsmarinemusikschule gegenstandslos geworden; an der Absicht in Frankfurt a.M. eine Orchesterschule zu etablieren wurde aber festgehalten. Die Führerentscheidung und die Weisung des Oberkommandos der Wehrmacht wurden wiederkehrend neu interpretiert und die MMSF wurde zu den „bereits vorhandenen Schulen“ zugerechnet. Somit wurden die Planungen zu ihrer Indienststellung wiederaufgenommen und im April 1942 stand das gewünschte Gebäude zur Verfügung. Der Vertragsentwurf an den Oberbürgermeister der Stadt Frankfurt seitens des Reichserziehungsministers folgte dann als Anhang in einem Schnellbrief vom 5. Juni 1942, indem dort nochmals verfügt wurde, dass „[bei] der geplanten Errichtung einer Orchesterschule in Frankfurt a.M. auf die Bedürfnisse der Kriegsmarine besondere Rücksicht genommen wird. [...]“[15] Die MMSF sollte nach Möglichkeit dann zum 1. Oktober 1941 ihren Betrieb aufnehmen. Als Bewerber kamen nur solche Jungen in Frage, die „wirkliche Neigung zum Militärmusikerberuf haben“, im „nationalsozialistischen Geist erzogen“ waren und „körperlich, sittlich, geistig und musikalisch den besonderen Aufgaben dieses Berufs entsprachen.“ „Der einheitliche Aufbau dieser Schule und ein zielsicherer Lehr- und Stoffverteilungsplan in Verbindung mit nationalsozialistischer ganzheitlicher Erziehung ermöglichen die Ausbildung eines Nachwuchses, der allen Anforderungen, die von den verschiedenartigen Aufgabengebieten der Orchestermusik gestellt werden, gerecht wird.“[16] Und hierzu gehörten auch die Besonderheiten der Musikkorps auf Schiffen der Kriegs- und Handelsmarine. „Deutsche Musik ist nicht nur ein starkes Bindeglied zwischen dem Deutschtum im Ausland und der Heimat, sie wirbt auch als unmittelbarster Ausdruck deutscher Kulturleistung seit jeher besonders eindringlich bei fremden Völkern für deutsches Wesen.“[17]
Es sollte aber etliche Zeit dauern und erst nachdem alle verwaltungsrechtlichen Verfahren seitens OKM und der Stadt Frankfurt einvernehmlich geklärt waren, konnte der zwischenzeitlich kommandierte militärische Direktor, Korvettenkapitän z. V. Zinke-Sommer, an den Oberbürgermeister der Stadt Frankfurt/M. melden, dass am „3. Mai 1943 die Orchesterschule mit zunächst 9 Schülern ihre Tätigkeit aufgenommen“ hat. Nachdem der Lehrbetrieb zwischenzeitlich angelaufen war, musste noch schwerwiegende Differenzen zwischen dem Direktor, Korvettenkapitän z. V. Otto Zinke-Sommer, und den Vertretern der Hochschule über den Status der Orchesterschule beigelegt werden; die Vertreter der Hochschule enthielten sich bis auf weiteres jeglicher Einmischung in die Fragen der MOS. Zinke-Sommer agierte eigenmächtig, was zusätzliche Spannungen zwischen den Institutionen beförderte. Die Hochschulverwaltung reagierte dann ihrerseits durch Sperrung der Haushaltsmittel, was jedoch durch direkte Zahlungen seitens der Kriegsmarine an die MOS ausgeglichen wurde. Zudem war von Seiten des OKM nur von einer

14 Ebenda, Der Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung; Vc 1875 (b). Berlin W8, den 3. November 1941 Handschriftliche Unterstreichungen im Original. Ebenso verwies Martin Bormann, als Leiter der NSDAP-Partei-Kanzlei mit Schreiben vom 15. 7. 1941 auf die hier skizzierten Vereinbarungen hin. Verwiesen sei in diesem Zusammenhang auf einen Umdruck von 1942: Ministerialrat Dr. Martin Miederer und Professor Dr. Franz Rühlmann, Die Notwendigkeit der Gründung von Orchesterschulen und Schülerheimen zur Heranbildung des musikalischen Nachwuchsbedarfs für die Kulturorchester, die Wehrmacht, Waffen-SS und den Reichsarbeitsdienst, Berlin (o.J.). In diesem wird der Gesamtkomplex ausführlich dargelegt (im Original PrArchMH).

15 Ebenda, Schnellbrief, Der Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, Vc Nr. 1068, Berlin Ws, den 5. Juni 1942

16 (Hrsg.) Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, Merkblatt für die Aufnahme in die Orchesterschulen Frankfurt a/Main, z. Zt. Bad Homburg v. d. H. Adolf-Hitler-Allee 10 und St. Andrä im Lavanttal (Kärnten) o. O. u. J.

17 Ebenda

„Angliederung als besondere Abteilung“[18] und aufgrund der Zweckmäßigkeit aber nie von einer Unterstellung der MOS an die Staatliche Hochschule für Musik Frankfurt ausgegangen worden.
Am 5. Juni 1943 erfolgte dann eine weitere Inspektion der MOS durch Ministerialrat und Abteilungsleiter Dr. Miederer vom R.E.M., seitens der Stadtverwaltung Frankfurt a.M. nahm Stadtrat Dr. Keller und von der Hochschule Prof. v. Knorr teil. Diese stellten dann fest, dass dort schon 19 Musiklehrer und 2 Oberlehrer (gleichzeitig H.-J. Erzieher) den Lehrkörper bildeten, die jedoch aus dem Bereich der Kriegsmarine kommandiert waren und somit den Haushalt nicht belasteten, was den Unmut seitens des R.E.M. nach sich zog. Nachdrücklich wurde seitens Dr. Miederer bestätigt, dass die Orchesterschule Bad Homburg v.d.H. ein „Bestandteil der Staatlichen Hochschule für Musik Frankfurt a. Main und dieser angegliedert“[19] sei, was damit die Vorbehalte von Korvettenkapitän Otto Zinke-Sommer außer Kraft setzte, ihm lediglich „eine gewisse Selbständigkeit“ zubilligte und er somit weisungskonform zu agieren hatte. Als musikalische Ausbildungsfächer waren für die Jungmatrosen vorgesehen: Gehörbildung, Rhythmische Erziehung, Tonsatz, Musikgeschichte, Orchesterspiel, Kammermusik, Chorgesang sowie allgemeine militärische Erziehung. Instrumentalfächer waren als Einzelunterricht, die übrigen Lehrfächer im Klassenunterricht zu vermitteln. Die allgemein schulische Fortbildung sollte über den Berufsschulunterricht seitens des Musischen Gymnasiums erfolgen. Die weltanschauliche Ausrichtung übernahm die Hitlerjugend (HJ), der die Schüler „als besondere Einheit“ angehörten; wehrsportliche Ausbildung erteilte ein Sportlehrer der Stadt Frankfurt. Die weiteren Regularien wie Ausnahmekriterien, Prüfungen usw. entsprachen den der anderen Wehrmachtsschulen, wobei hier ein Kostenansatz von 720,- RM pro Jahr (monatlich 60 RM) zugrunde lag und „besonders begabten, fleißigen und mittellosen Schülern“ Ausbildungshilfen, Unterstützungen nach Maßgabe der verfügbaren Mittel zugebilligt werden konnten. Die Unterbringung erfolgte in einem eigenen

Abb. 1: Korvettenkapitän Zinke-Sommer (Kommandeur) mit Ehefrau und Stabsmusikmeister Otto Romberg (musikalischer Leiter) mit einem Teil der Orchesterschüler vor dem Hauptgebäude MOS
(Bildnachweis: PrArchMH)

18 Ebenda, Stadtrat Dr. Keller; Ffm., den 25. Juni 1943. Die MOS war zwar der Hochschule angegliedert, doch damit war seitens des Reichserziehungsministeriums auch die Aufsicht dorthin delegiert worden.

19 Ebenda, Niederschrift über die Besichtigung der Orchesterschule Bd. Homburg v.d.H., Frankfurt a/Main, den 13. Juli 1943

Schülerheim und als Einheitskleidung wurde die Uniform der Marine-HJ verfügt. So wurde der Lehrbetrieb bis zur Verlegung der MOS von Homburg v.d.H. an die Seemännische Berufsschule in die Flakkaserne Iserlohn im Frühjahr 1945 erfolgreich durchgeführt.
Die MOS und damit die Militärmusikschulen insgesamt waren in das musikalische NS-Bildungskonzept als Vorstufe für ein Studium an einer Musikhochschule integriert.
Diese besonderen (militär)musikalischen Bildungseinrichtungen seitens der Wehrmacht standen nur „arischen“ Jugendlichen offen, zumal diese bereits eine nachhaltig ideologische Prägung während ihrer Kindheit und als Heranwachsende im Sinne des NS-Systems durchlaufen hatten.

Abb. 2: Konzert der MOS nach der Verlegung an die Seemännische Berufsfachschule Iserlohn, Flakkaserne (Bildnachweis: PrArchMH)

Die Luftwaffen-Musikschule Sondershausen / Thüringen

Die Luftwaffen-Musikschule Sondershausen / Thüringen war eine Elite-Berufsschule der deutschen Wehrmacht mit dem Ziel der Nachwuchsgewinnung für die nach der Erlangung der „Wehrhoheit“ 1935 neu aufzubauenden Musikkorps der Luftwaffe. So heißt es in § 1 der Satzung:

> Die Luftwaffen-Musikschule Sondershausen dient der umfassenden Ausbildung von musikalisch begabten Knaben zu guten Militärmusikern im nationalsozialistischen Geiste. Sie vermittelt Schülern zwischen 14 und18 Jahren in dreijähriger Ausbildungszeit neben dem vorgeschriebenen Berufsschulunterricht, weltanschaulicher, charakterlicher und sportlicher Erziehung eine musikalische Ausbildung, die sie nach erfolgreichem Besuch der Anstalt zu 4 ½ jährigem, bei Eignung zum Unteroffizier zu 12jährigem Dienst als Musiker in der Luftwaffe berechtigt und verpflichtet.[1]

Die Schule nahm am 2. Mai 1938 ihre Arbeit auf und war damit nach Bückeburg (Heeres-Musikschule) die zweite Einrichtung dieser Art. Sie beendete als letzte Wehrmachtsmusikschule acht Tage vor dem Einmarsch der Amerikaner in Sondershausen am 4. April 1945 ihre Arbeit.

Entstehung

Nach einem kurzen Vorspiel 1935[2] bildete das Jahr 1937 den Schwerpunkt der Vorbereitung. Angeregt durch SA Standartenführer und GMD der Vereinigten Landestheater Gotha-Sondershausen und Lohorchester, Dr. Otto Wartisch, traten die drei beteiligten Ministerien (Reichsluftfahrtministerium Berlin, Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung Berlin, Thüringisches Volksbildungsministerium Weimar) und die Stadt Sondershausen in drei Gesprächsrunden ab Juni 1937 zusammen und legten die Grundlagen für die Arbeit der Schule. Im Dezember war bereits der künftige Direktor, der mit Dienstantritt im Mai 1937 zum Stabsmusikmeister beförderte Wilhelm (Willi) Heyer vom Stabsmusikkorps im Luftkreis 4 in Münster i. Westf., in die Vorarbeiten einbezogen. Er war maßgeblich an der Ausarbeitung der Schulordnungen beteiligt. Schwerpunkte der Verhandlungen waren neben dem unmittelbaren Schulbetrieb die Gesamtfinanzierung, die Schaffung der räumlichen Voraussetzungen, der Lehrkörper und die notwendigen Werbemaßnahmen.[3]

---

1 Satzung der Luftwaffen-Musikschule Sondershausen / Thüringen. Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung des DIPF

2 Stadtarchiv Sondershausen, Best. 2, Nr. 4.498, S. 2ff

3 LATh-HStA Weimar, Thüringisches Volksbildungsministerium C 1578, Bl. 2ff

Die Stadt Sondershausen wurde Träger der Einrichtung[4], so dass der Kreisleiter der NSDAP und Erster Bürgermeister, Hugo Krannich, für die Bereitstellung der Ressourcen zu sorgen hatte. Die Stadt stellte einmalig ca. 20.000 RM für die Errichtung der Schule zur Verfügung.[5] Für den Normalbetrieb wurden vom Reichsluftfahrtministerium 18 RM monatlich pro Schüler bewilligt und zusammen mit dem monatlichen Elternbetrag von 60 RM (720 RM jährlich) konnte sich die Schule ohne kommunale oder Landesmittel selbst tragen.[6]
Die feierliche Eröffnung fand am 12. Juni 1938 unter großer Anteilnahme der Bevölkerung im Schlossareal in Sondershausen (Festakt in der Orangerie, Schulbesichtigung im Marstall, Festkonzerte im Loh) statt.[7]

Lehrkörper
Die hauptamtlichen Lehrer (Direktor Willi Heyer und sein Stellvertreter Ludwig Mathieu sowie Aufsichtspersonal bzw. Lehrer für die militärische Ausbildung und das Musikexerzieren) wurden von der Luftwaffe „abgeordnet". Das betrifft auch später hinzugekommene Lehrer wie Karl Sasse.[8] Die Lehrer für die Instrumentalfächer kamen aus dem Sondershäuser Konservatorium der Musik, waren Musiker des Staatlichen Loh-Orchesters Sondershausen oder in der Stadt ansässige Privatmusikerzieher. Sie waren im Lehrauftrag tätig und erhielten für eine Unterrichtsstunde eine Vergütung in Höhe von 2 RM. Die dafür vorgesehenen Lehrer sind in einer Aufstellung aus der Planungsphase 1938[9] ersichtlich:

1.	Rauschenbach, Ernst	57	Lohorchester	Konservatorium	Beamter	Bratsche
2.	Wilhelmy, Hugo	53	Lohorchester	Konservatorium	Beamter	Kontrabass
3.	Wilcke,Otto	50	Lohorchester	Konservatorium	Beamter	Violoncello
4.	Voigt, Ferdinand	57	Lohorchester	Konservatorium	Beamter	Violoncello
5.	Keitel, Adolf	61	Lohorchester	Konservatorium	Beamter i.R.	Trompete
6.	Storck,Karl	50	Lohorchester	Konservatorium	Angestellter	Posaune
7.	Schulze, Ewald	72	Lohorchester	Konservatorium	Beamter i.R.	Tuba
8.	Eckart, Hans	63	Lohorchester	Konservatorium	Beamter i.R.	Pauken usw.
9.	Voigt, Walter	62	Lohorchester		Beamter	Flöte
10.	Wunderlich, Arthur	61	Lohorchester		Beamter	Klarinett
11.	Löpitz, Herweg	57	Lohorchester		Beamter	Fagott
12.	Knötsch, Paul	53	Lohorchester		Beamter	Horn
13.	Schelper, Siegfried	57	Privatmusiklehrer	Konservatorium	Angestellter	Gesang
14.	Gallitschke, Alfred	45	Privatmusiklehrer	Konservatorium	Angestellter	Klavier
15.	Wolff, Hermann	44	Privatmusiklehrer	Konservatorium	Angestellter	Theorie
16.	Müller, Günther	30	Privatmusiklehrer			Klavier
17.	Spalteholz, Hans	32	Privatmusiklehrer			Klavier
18.	Mäder, Walter	40	Privatmusiklehrer			Violine

4 Niedergelegt in der Vereinbarung … vom 07.07.1939. In: Bärwinkel, Konrad: Geschichte der Luftwaffenmusikschule Sondershausen. In: Sondershäuser Beiträge. Püstrich Heft 9 2007, S. 112

5 LATh-HStA Weimar, Thüringisches Volksbildungsministerium C 1578, Bl. 53 Haushaltsplan für das Rechnungsjahr 1938

6 LATh-HStA Weimar, Thüringisches Volksbildungsministerium C 1578, Bl.179 Gebührenordnung

7 Feierliche Eröffnung der Luftwaffenmusikschule in Sondershausen. In: Deutsche-Flieger-Musiker-Zeitung im Mitteilungsblatt Nr. 24 des Arbeitskreises Militärmusik in der DGfH, S.12ff

8 LATh-HStA Weimar, Thüringisches Volksbildungsministerium C 1579, Bl. 1. Vermerk des Volksbildungsministeriums vom 18.06.1940

9 LATh-HStA Weimar, Thüringisches Volksbildungsministerium C 1578, Bl. 56

Die allgemeinbildenden Fächer (Deutsch, Rechnen, Erdkunde, Geschichte u. Nationalpolitik und Englisch (nur 1941 u. 1942) wurden größtenteils an der Berufsschule Sondershausen unterrichtet. Erst ab Oktober 1942 erhielt die Schule auch für diese Fächer eigene Lehrer.[10]

Bauliche Voraussetzungen
Von Januar bis April 1938 bestand in Sondershausen die Hauptaufgabe darin, die baulichen Voraussetzungen für den Schulbetrieb zu schaffen: Umbau des ehemaligen Marstalles des Schlosses, der zuletzt eine SA-Führerschule beherbergte, zum Schulinternat und eigentlichen Schulgebäude, die Erweiterung der Küche und des Speisesaales für die Kapazität von etwa 200 Schülern sowie die Sanierung des Gebäudes des Konservatoriums der Musik einschließlich des Konzertsaals für den Instrumentalunterricht und die Orchesterproben der Schüler.

Schulordnungen
Mit Beginn des Schulbetriebes am 2. Mai 1938 lagen die wichtigsten Schulordnungen vor: Gebührenordnung, Unterrichtsordnung, Lehr- und Ausbildungsplan, Hausordnung und Prüfungsordnung.[11] Die Strafordnung wurde erst nachträglich im Jahr 1939 erstellt. Die ebenfalls von Willi Heyer ausgearbeitete Prüfungsordnung kam nur in der ersten Prüfung im April 1940 zur Anwendung und musste umgehend ad acta gelegt, weil es inzwischen eine Allgemeine Prüfungsordnung für alle Wehrmachtsmusikschulen gab.
Von allen Abschlussprüfungen liegen die Prüfungsergebnisse aller 12 Prüfungsfächer im Detail vor. Davon ausgenommen ist nur die Abschlussprüfung im Januar 1945, weil diese Unterlagen nicht mehr an das Volksbildungsministerium nach Weimar weitergeleitet wurden. Zusammen mit dem Hinweis von Zeitzeugen zu dieser letzten Prüfung haben insgesamt 262 Schüler die Luftwaffenmusikschule Sondershausen mit einer Abschlussprüfung verlassen. Interessant sind auch die Hinweise in zwei Jahrgängen auf die belegten Hauptfachinstrumente. Unschwer ist zu erkennen, dass man darauf geachtet hat, dass bei den jährlich 50 Neuzugängen in etwa eine Orchesterbesetzung zustande kam. Interessant ist auch, dass das Saxophon als Hauptfach – und daher auch als Prüfungsfach – vorhanden war, obwohl ein Saxophonlehrer in Sondershausen nicht bekannt ist. Vermutlich haben die Klarinettenlehrer diese Aufgabe übernommen.
In der Unterrichtsordnung vom 2. Mai 1938[12] sind die Ausbildungsvorhaben niedergelegt. Sie umfassen in allen drei Jahreslehrgängen ein Hauptinstrument (Blas- oder Schlaginstrument), ein Nebeninstrument (Streichinstrument) und Klavier als Pflichtfach. Außerdem waren die Fächer Tonsatz, Musikgeschichte, Orchesterspiel, Kammermusik und Chor zu belegen. Das Hauptinstrument (Blasinstrument) und wohl auch das Streichinstrument wurde durch die frühere musikalische Ausbildung der Schüler bei Schuleintritt bestimmt und vom Schüler selbst gewählt. Unmissverständlich wird festgehalten:

„Die Schulleitung regelt den gesamten Unterricht, sie bestimmt die Einteilung des Lehrstoffes, die Auswahl der Lehrmittel und die Klasseneinteilung“ Zweifellos herrschte ein strenges Regime, denn *„Die Schüler sind verpflichtet, pünktlich und gut vorbereitet zu jedem festgesetzten Unterricht zu erscheinen. Allen für Unterrichtszwecke ergehenden Anordnungen der Lehrer ist unbedingt Folge zu leisten.“* Aber auch die Lehrer haben Pflichten (ab Punkt 6 der Ordnung) einzuhalten:
6. *„Zweimal im Schuljahr findet bei der Schulleitung eine Besprechung statt, in der die Lehrkräfte über Fehler, Leistungen und Fortschritte der Schüler berichten.*
7. *Der Abschluss der Ausbildung wird durch ein entsprechendes Abgangszeugnis bescheinigt.*
8. *Die Lehrer haben den ihnen übertragenen Unterricht zu erteilen... Die Lehrer führen über den von ihnen erteilten Unterricht Unterrichtsbücher, die wöchentlich der Schulleitung vorzulegen sind.*
9. *Notwendig gewordene Unterrichtsverlegungen sind von den Lehrern der Schulleitung vorher zu melden.*

10 LATh-HStA Weimar, Thüringisches Volksbildungsministerium C 1579, Bl. 125. Es handelt sich um die beiden Oberfachschullehrer Kliem und Zimmermann sowie Hermann Kopf als Berufsschullehrer nur für die Luftwaffenmusikschüler.

11 Sämtliche Ordnungen liegen im ThStAW , Luftwaffenmusikschule Sondershausen, C 1578, vor.

12 Ebenda, Bl. 122f

10. Zur Beratung wichtiger Angelegenheiten ist die Schulleitung jederzeit berechtigt, die Lehrer zu Sitzungen einzuberufen."

Angesichts der Arbeitsbelastungen der Lehrer (Musiker im Lohorchester und Lehrer am Konservatorium) war dies sicher keine leichte Aufgabe.

Der Lehr- und Ausbildungsplan[13] verdeutlicht den Umfang der musikalischen Ausbildung, ohne den die Unterrichtsergebnisse und die überaus zahlreichen öffentlichen Konzerte und Auftritte kaum zu bewältigen gewesen wären. Das Wochenarbeitspensum jedes einzelnen Schülers (ohne Konzerte und Auftritte) entsprach mit über 20 Stunden Unterricht und bei 15 Stunden Übezeit und 6 Stunden Arbeiten für die Berufsschule etwa dem einer 40-Stunden-Woche.

Die Hausordnung[14] unterschied einen Sommer- und Winterbetrieb und verdeutlicht das militärisch strenge Regime:

1. Das Wecken erfolgt in der Zeit vom 1.4. – 30.9. um 6 Uhr und vom 1.10. – 31.3. um 6:30 Uhr. Anschließend daran 15 Minuten Frühsport, Körperpflege, Ordnen der Lagestätten, Stubenreinigung.
2. Die Ausbildung (Unterricht, Einzelüben usw.) beginnt um 8 Uhr.
3. Verpflegungszeiten: 7:15 Frühstück, 13 Uhr Mittagessen (Sonntags 12 Uhr), 18 Uhr Abendessen.
4. Zapfenstreich in der Zeit vom 1.4. – 30.9. um 22 Uhr, vom 1.10. – 31.5. um 21 Uhr.

Wie das NS-Führerprinzip verwirklicht wird, zeigt der auf „Autorität jedes Führers nach unten und Verantwortlichkeit nach oben"[15] zielende Einsatz von Gleichaltrigen, wie es in der Jugendarbeit aller NS-Formationen gang und gäbe war:

5. Die Schüler werden in Kameradschaften eingeteilt. Diese werden geführt von älteren Schülern. Die Kameradschaftsführer und deren Stellvertreter werden von der Schulleitung bestimmt. Sie sind verantwortlich für die Aufrechterhaltung der Ordnung innerhalb ihres Befehlsbereichs, überwachen die Durchführung der Dienstobliegenheiten der Stubenältesten sowie des Schülers vom Dienst.
6. Der Kameradschaftsführer vom Dienst (K.v.D.) hat durch Klingelzeichen die Kameradschaften zur festgesetzten Zeit zu wecken. Nach dem Wecken hat er die Stuben abzugehen und lässt zum Frühsport antreten. Zur Einnahme der Mahlzeiten führt er die Kameradschaften in den Speisesaal und übt dort die Aufsicht aus während des Essens. Nach Eintritt des Zapfenstreiches geht er sämtliche Stuben ab und stellt fest, ob alle Schüler die Lagerstätten aufgesucht haben, das Licht gelöscht ist, Fenster und Türen der Flure, Dachkammern und Waschräume geschlossen sind und der Unterhaltungsraum sich in ordnungsgemäßem Zustand befindet. Krankheitsfälle von Schülern hat der K.v.D. ohne Verzögerung der Schulleitung zu melden. Alle wichtigen Vorkommnisse hat er in das Wachtagebuch einzutragen.

Er hat 24 Stunden Dienst und hat sich ab 22 Uhr im Wachraum aufzuhalten. Anzug des K.v.D.: *Einheitskleidung, Mütze, Leibriemen umgeschnallt.*

7. Die Stubenältesten sind verantwortlich für Sauberkeit und Ordnung auf den Stuben, pflegliche Behandlung der Möbelstücke und Geräte sowie sparsamen Lichtverbrauch. Beschädigungen an Möbelstücken usw. oder in Verlust geratene Gegenstände sind der Schulleitung zu melden.
8. Der Schüler vom Dienst (S.v.D.)

Die Einteilung *hat ... so zu erfolgen, dass der Schüler an dem betreffenden Tag keinen Unterricht hat. Er überwacht den gesamten Verkehr innerhalb des Schulgebäudes... Er hat ihm übertragene schriftliche Arbeiten zu erledigen und sich durch Üben auf seinem Instrument weiterzubilden.*

Nur wenige Stunden dürfen die Schüler das Gebäude verlassen. Selbst die Abende sind teilweise durchorganisiert (z.B. traditionell mittwochs durch die Heimabende der HJ).

9. Das Verlassen des Schulgebäudes ist in der Zeit vom Wecken bis 13 Uhr und von 15 – 18 Uhr (sonnabends bis 16 Uhr) außer zu Unterrichts- und Übungszwecken verboten. Ausnahmen bedürfen der Genehmigung der Schulleitung gegen Aushändigung eines Ausweises.

Eine Strafordnung[16] wird erst eingeführt, nachdem die GESTAPO im Februar 1939 wegen

13 Ebenda, Bl. 241f

14 Ebenda, Bl. 176ff

15 Knaurs Lexikon. Th. Knaur Nachf., Berlin 1939, S.454

16 LATh-HStA Weimar, Thüringisches Volksbildungsministerium C 1578, Bl. 247

des Verdachtes von Homosexualität gegen 9 Schüler ermittelte. Im Ergebnis wurde ein Schüler zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt, sechs Schüler wurden entlassen und zwei Schüler erhielten eine Bewährungsfrist.[17]

Aufgaben

Um einen Einblick in die Arbeitsaufgaben zu erhalten, ist es sinnvoll, sich einen Überblick über die Konzerte und Auftritte (Festveranstaltungen der NSDAP, Aufmärsche, Parteiversammlungen etc.) zu verschaffen. Exemplarisch soll dies das erste Halbjahr des 5. Ausbildungsjahres 1942 / 1943 vom April bis September verdeutlichen:[18]

11. April 1942	Mitwirkung bei Straßensammlung des Kriegs-Winterhilfswerkes KWHW
20. April 1942	Feierstunde zum Führergeburtstag mit Chor und Blasorchester in Sondershausen
20. April 1942	Feierstunde zum Führergeburtstag mit Chor und Blasorchester in Stockhausen
01. Mai 1942	Wandelkonzert auf dem Marktplatz in Sondershausen
01. Mai 1942	Platzkonzert in Stockhausen
16. Mai 1942	Konzert am Vorabend zum Muttertag in Gotha
18. Mai 1942	Wunschkonzert für verwundete Wehrmachtsangehörige im Konservatorium
19. Mai 1942	Großkundgebung der NSDAP in der Orangerie
24. Mai 1942	Volkstümliches Konzert in Blasmusikformation zugunsten des DRK im Köhlerschen Saal in Sondershausen-West
30. Mai 1942	Feierstunde in Stockhausen
03. Juli 1942	Mitgliederversammlung der NSDAP und Gedenken an die Gefallenen
04. Juli 1942	Großes volkstümliches Blaskonzert des Musikkorps unter Verwendung von Fanfarentrompeten und Kesselpauken im „Loh“
29. Juli 1942	Großkundgebung der NSDAP in der Orangerie
13. August 1942	Großappell für die „Volksgenossinnen und Volksgenossen im Deutschen Handel, im Beherbergungs- und Gaststättengewerbe und im Handwerk“
14. August 1942	Großes volkstümliches Blaskonzert „Musik aus deutschen und italienischen Opern“
27. Sept. 1942	Feierstunde zur Aufnahme der Mitglieder der Hitler-Jugend in die NSDAP

In ihrer siebenjährigen Existenz veranstaltete die Luftwaffenmusikschule insgesamt über 60 abendfüllende Konzerte und war in über 160 Veranstaltungen (Versammlungen, Feierstunden und Aufmärsche) eingebunden, über die in der Presse berichtet wurde. Die Konzerte brachten stets neue Literatur, wenn man von den fast immer enthaltenen historischen Militärmärschen absieht. In einem Schuljahr gab es demzufolge etwa 10 Konzerte und nahezu wöchentlich kleinere Auftritte. Sie wurden in Blasorchester- und Streichorchesterbesetzung gespielt.

Repertoire

Auskunft bieten über 30 erhaltene Programmzettel (vom ersten Konzert am 1. März 1939 bis zum letzten Konzert am 16. Januar 1945). Außerdem ist den Berichten und Anzeigen in der Sondershäuser Tageszeitung. Der Deutsche. Sondershäuser Anzeiger (1933 – bis März 1943) und der Thüringer Gauzeitung (bis April 1945) über die Partei-Aktivitäten auch die jeweilige Feiergestaltung mit ihren musikalischen Bestandteilen zu entnehmen.
Die Schule hatte mindestens 54 namentlich bekannte historische Militärmärsche im Repertoire. Außerdem wurden 19 Originalkompositionen von Zeitgenossen (Brase, Bresgen, Kelting, Widmer etc.) gespielt. Dazu kommen noch 10 NS-Militärmärsche (Husadel, Schreck, Buder etc.). Auch ein „Marsch der Luftwaffenmusikschule“ von H. Wilhelmy

17 Ebenda, Bl. 273ff

18 Zusammengestellt aus den Hinweisen im Thüringer Tageblatt. Der Deutsche. Sondershäuser Anzeiger. in diesem Zeitraum

(Musiker des Lohorchesters) existierte. Dazu kommen noch 36 Soldatenlieder, die vom Chor mit Blasmusikbegleitung vorgetragen wurden. Die bekanntesten Komponisten sind Hans Baumann (u.a. In den Ostwind hebt die Fahnen), Herms Niel (u.a. Erika oder Wir fahren gegen Engeland) und Norbert Schulze (u.a. Bomben auf Engeland, Lili Marleen). Neben dieser im engeren Sinne Militärmusik spielte das Blasmusikkorps sinfonische Blasmusik mit über 90 Titeln aus Oper und Operette (Lehar, Lortzing, Puccini etc.). Ganz besonders häufig erklangen Werke von Johann Strauß und Richard Wagner. In Streicherbesetzung (Sinfonieorchesterbesetzung) wurden ca. 60 Werke vorgetragen, darunter besonders häufig von Beethoven, Händel, Haydn, Mozart, Liszt, Weber, Wagner und Schubert. Von vielen Konzerten in Sondershausen und Umgebung liegen Rezensionen in der örtlichen Presse vor, insbesondere von Emil Ibe (Thüringer Tageblatt) und Waldemar von Wasielewski (Thüringer Gauzeitung), die sich durchweg lobend über die Vorträge äußern. Über Thüringen hinausgehende Konzertreisen sind nicht bekannt. Auch Tonaufnahmen liegen nicht vor.

Auflösung

Noch im April 1944 wurden 50 neue Schüler aufgenommen. Der Erhalt der Schule nach der Goebbels-Anordnung im August 1944 gelang aber nur deshalb, weil die Schüler ab September in die Rüstungsproduktion eingebunden waren. Am 16. Januar 1945 fand das letzte große Konzert statt, Auftritte in kleiner Besetzung erfolgten auch noch weiterhin. Vom 25. – 29. Januar wurden für 49 Schüler des Jahrgangs 1928 die letzten Abschlussprüfungen durchgeführt, so dass mit dem Abgang dieser Schüler noch insgesamt 61 Schüler, 43 Schüler des Jahrgangs 1929 und 18 Schüler des Jahrgangs 1930,[19] an der Schule verblieben. Für diese Schüler ging der Unterricht weiter. Personell gab es noch Veränderungen: Stabsfeldwebel Karl Sasse und Stabsfeldwebel Schwarz wurden noch zu Musikmeistern befördert; aber gleichzeitig wurde Musikmeister Schwarz verabschiedet und zum Fronteinsatz abkommandiert.
Im März wurde der Instrumentalunterricht *durch verstärkte militärische Ausbildung der Schüler* weiter eingeschränkt und dürfte gegen Monatsende nahezu zum Erliegen[20] gekommen sein.
Das offizielle Ende der Ausbildung kam mit der Schulschließung am letzten Tag der Osterferien, am 4. April 1945. *„Aufgrund der Kriegsereignisse (amerikanische Truppen hatten am 4.4.1945 die Stadt Gotha erreicht) entschließt sich Direktor Heyer die Schule „bis auf weiteres" zu schließen. Alle Schüler, deren Heimat noch nicht besetzt ist, werden verabschiedet und nach Hause geschickt. Schüler, deren Heimat besetzt ist, bleiben in der Schule (etwa 30).*[21]
Die verbleibenden etwa 30 Schüler waren noch bis zum Einmarsch der Amerikaner im Internat untergebracht, soweit sie nicht zur Verteidigung im Rahmen eines letzten Aufgebotes herangezogen worden waren.
Nach dem Einmarsch der Amerikaner war das Schulgebäude *Auffanglager für ausgebombte Sondershäuser Familien und andere Obdachlose*.[22]
Von den eingelagerten Musikinstrumenten im Konservatorium wurden 53 Instrumente im Wert von ca. 25.000 RM von amerikanischen Truppen „abgeholt".[23] Der bedeutende Notenbestand ist erst in den 1950er Jahren aufgelöst und wohl vom Erich-Weinert-Ensemble Berlin übernommen worden.[24]

19 Zeitzeugenbericht Die Luftwaffenmusikschule Sondershausen/ Thüringen 1938-1945. 8 Seiten Maschinen-Manuskript, S. 8

20 Zeitzeugenbericht. Berger, Helmut, et al.: Ergänzung der Chronik über die Luftwaffenmusikschule Sondershausen. Maschinen-Manuskript, Juli 1989, S. 1

21 Ebenda, S. 1

22 Ebenda, S. 1

23 Photokopie, übermittelt von Helmut Köhler

24 eitzeuge, mündliche Übermittlung (GMD Krause)

Abb. 1: Erstes Konzert zum „Tag der deutschen Luftwaffe“ am 1. März 1939 im Landestheater (Bildnachweis: Stadtarchiv Sondershausen)

Abb. 2: Marsch der Luftwaffen-Musikschule Sondershausen von Hugo Wilhelmy, Kontrabassist im Loh-Orchester Sondershausen, aus dem Jahre 1940 (Bildnachweis: Bundesarchiv-Militärarchiv Freiburg)

50 Jahre erfolgreiche Entwicklung. Das Sondershäuser Konservatorium bis 1933

Einleitung
Dieser Beitrag beschäftigt sich mit der Entwicklung des Sondershäuser Konservatoriums bis 1933. Diese Entwicklung verlief sehr erfolgreich. Eine Musikschule besteht in Sondershausen ununterbrochen seit 1883. Diese Tradition wird heute durch die Musikschule des Kyffhäuserkreises fortgesetzt, die den Namen „Carl-Schroeder-Konservatorium" trägt.
Wie allgemein üblich, war auch in Sondershausen die Musikausbildung bis weit ins 19. Jahrhundert hinein Aufgabe der Kantoren der Stadt- und Landschule sowie des Stadtmusikers. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts gab es zwei Versuche zur Gründung einer Musikschule in Sondershausen, so 1831 durch den Gesangslehrer Friedrich Kiel und 1842 durch den letzten Stadtmusiker August Bartel. Beide Versuche kamen jedoch nicht zur Verwirklichung.
Seit etwa 1850 war die Bedeutung Sondershausens als Musikstadt deutlich gewachsen. Die Fürstliche Hofkapelle wurde zu einem der angesehensten deutschen Sinfonieorchester. Besonders die mustergültigen Aufführungen der damals noch umstrittenen Musik Franz Liszts und Richard Wagners wurden überregional beachtet. Besondere Verdienste erwarben sich dabei die Hofkapellmeister Eduard Stein und Max Erdmannsdörfer. So schrieb Franz Liszt in einem Brief von 1871: „Die Kapelle, die Erdmannsdörfer dirigiert, zählt zu den berühmtesten Deutschlands, und das ganz mit Recht, denn nirgends werden die Orchesterwerke mit mehr Verständnis, Genauigkeit und Schwung ausgeführt. Das ist ein großes Wunder, eingeschlossen in einer kleinen Stadt."[1]

Carl Schroeder als Gründer und spiritus rector des Konservatoriums
1881 trat Carl Schroeder das Amt als Hofkapellmeister in Sondershausen an. Er hatte vorher als Solocellist am Leipziger Gewandhaus gewirkt und war auch Lehrer am dortigen Konservatorium gewesen. Schroeder erkannte bald die Notwendigkeit der Ausbildung von Nachwuchs für das Orchester, um das Leistungsniveau halten zu können. Der letzte Anstoß zur Gründung eines Konservatoriums in Sondershausen kam aber von Salomon Jadassohn, einem Freund und Kollegen Schroeders aus der Leipziger Zeit. Schroeder berichtet selbst darüber: „*Es war im Sommer 1882, als mich mein Freund Prof. Dr. h. c. Salomon Jadassohn, Komponist und Theorielehrer aus Leipzig in Sondershausen besuchte. Bei dieser Gelegenheit, auf einem Spaziergang nach dem Fürstl. Jagdschloß ‚Possen' unterhielten wir uns über meine Tätigkeit als Hofkapellmeister, in der ich die damals bereits berühmten Lohkonzerte, sowie auch die Opern zu dirigieren hatte. Jadassohn fand dies wunderschön*

1 Brief Franz Liszts an Freiherr von Thüna vom 30.10.1871. Zitiert nach: Hans Eberhardt. Die Sondershäuser Lohkonzerte und ihre Geschichte

und beglückwünschte mich zu meinem künstlerischen Wirkungskreise. Dabei sagte er noch: ‚Nun fehlt aber noch eins, nämlich ein Konservatorium. Du müsstest hier ein solches gründen'. Er setzte mir dann auseinander, daß die nötigen Lehrkräfte ja größtenteils in der Hofkapelle vorhanden seien, mir auch keine großen Kosten machen würden, andernteils ihnen ein kleiner Nebenverdienst gewiß sehr willkommen wäre. Er ereiferte sich förmlich, indem er mir nun weiter alle Möglichkeiten und Vorteile, die das herrlich gelegene Sondershausen für die Gründung eines solchen Instituts böte, ausmalte, so daß ich mich schließlich auch ganz für diesen Gedanken begeisterte. Wir machten dann sogar einen ungefähren Kostenüberschlag, wobei zunächst die Notwendigkeit einer größeren Ausgabe für vorherige Propaganda durch Zeitungsinserate in ganz Deutschland betont wurde. Da ich nun selber einige Mittel besaß, so sollte dies also kein Hindernis bereiten. Ich würde eben mehrere tausend Mark riskieren müssen.
Nach längerer gründlicher Ueberlegung ging ich dann einige Monate später zum Fürsten, um ihm meinen Plan vorzutragen und mir seine Erlaubnis zur Gründung einer Musikschule unter der Bezeichnung ‚Fürstl. Konservatorium' zu erbitten. Nachdem der Fürst und auch die Fürstin sich alles genau von mir hatten erklären lassen, erhielt ich die hohe Anerkennung und die Zustimmung zu meinem Vorhaben, aber nur unter der Bedingung, daß der Fürstl. Hofkasse daraus nicht ein Pfennig Kosten entstehen dürften. Ich müsste alles aus meinen eigenen Mitteln bestreiten. Dies hatte ich ja vorgesehen und war nur froh, daß ich die zu gründende Anstalt gleich, Fürstl. Konservatorium' nennen durfte." [2]

Die gegründete Schule musste sich also ohne finanziellen Zuschuss selbst erhalten, aus Unterrichtsgebühren und Konzerteinnahmen. Das war unter damaligen Bedingungen möglich, schon im zweiten Jahr deckten sich Ausgaben und Einnahmen. Die festliche Eröffnung erfolgte am 5. April 1883 im Lohsaal, dem heutigen „Haus der Kunst". Der Unterricht wurde mit 56 Schülerinnen und Schülern im ehemaligen Hotel „Erbprinz" aufgenommen. Schon 1884 zog das Institut wegen gestiegener Schülerzahl in ein neu erworbenes Gebäude in der Marienstraße um. Als erste Lehrkräfte wirkten Carl Schroeder selbst für Violoncello, Dirigieren und Kammermusik, Hans Harthan für Klavier, der Bassist des Fürstlichen Theaters Richard Schulz-Dornburg für Gesang, der Komponist Cyrill Kistler für theoretische Fächer sowie mehrere Musiker der Hofkapelle. Mit der Zahl der Schüler wuchs auch die der Lehrer. So wurde beispielsweise 1884 der bekannte Liszt-Schüler Alfred Reisenauer als Klavierlehrer verpflichtet. Reisenauer blieb allerdings nur kurzzeitig in Sondershausen. Ihm ist jedoch ein Besuch Franz Liszts am Konservatorium im Jahre 1885 zu verdanken. Anlass war ein Konzert mit Werken Liszts, gespielt von Reisenauer und dem österreichischen Pianisten und Dirigenten Felix Weingartner. Der Abend wurde zu einem riesigen Erfolg. Ein Zeitzeuge berichtet darüber: *„Das Konzert nahm, wie nicht anders zu erwarten war, einen glänzenden Verlauf. Dem hohen Musikgast wurden begeisterte Zurufe zuteil, und vor dem Hotel Münch stand schon der Wagen bereit, der den greisen Gefeierten in seine Wohnung bringen sollte. Aber im Nu waren die Pferde ausgespannt, der Wagen von einer jauchzenden Schar von Zöglingen der Musikschule in Bewegung gesetzt und nach der Friedrichstraße gezogen. Am Eingange derselben, Ecke links, wohnte damals in der ersten Etage ein höherer Staatsbeamter (der Name desselben bleibe pietäthalber ungenannt), dessen Gattin ihm am 16. April ein Söhnchen geschenkt hatte und der Ruhe noch sehr bedurfte. Nun aber hatte jugendliche Begeisterung dafür gesorgt, daß die originelle Wagenfahrt im stärksten Fortissimo ausgeführt wurde, weshalb der verärgerte Gatte und Vater bei der hiesigen Polizeibehörde ‚wegen ruhestörenden Lärms' Anzeige erstattete. Glücklicherweise wußte der damalige Oberbürgermeister Rat Laue, selbst ein tüchtiger Musiker und begeisterter Verehrer Liszt's sowie der neudeutschen Musikströmung überhaupt, den Strafantragsteller in anbetracht der außergewöhnlichen Umstände zu beruhigen. Und so blieb auch dem Schlußakkord der denkwürdigen Konzertveranstaltung eine häßliche Dissonanz erspart."*[3]

2 Schroeder, Carl: Wie ich das Fürstliche Konservatorium (jetzige Hochschule für Musik) in Sondershausen gründete. In: Promnitz, Werner (Herausgeber): Fünfzig Jahre Hochschule für Musik zu Sondershausen, Göttingen, 1933

3 Kellner, Alexander: Der Altmeister Dr. Franz Liszt und das Fürstliche Konservatorium der Musik im Frühjahr 1885. In: Promnitz, Werner (Herausgeber): Fünfzig Jahre Hochschule für Musik zu Sondershausen, Göttingen, 1933

Erstmalig führte Carl Schroeder eine systematische Dirigentenausbildung an einem Konservatorium ein. Vorher mussten sich die zukünftigen Kapellmeister die notwendigen Fähigkeiten meist im Selbststudium aneignen. Schroeder vermittelte aber nicht nur Schlagtechniken, sondern vor Allem genaue Kenntnis aller wichtigen Werke der Konzert- und Opernliteratur. So heißt es im Bericht des Konservatoriums über die Jahre 1890-1893: „Auch wurden die Schüler mit allen üblichen Strichen, Veränderungen und Zufälligkeiten in den Opern vertraut gemacht, wie auch auf Manieren und fehlerhafte Angewöhnungen der Sänger aufmerksam gemacht. Ferner wurde bei jeder Oper in Bezug auf die Regie das für den Dirigenten nötige besprochen."[4] Die Studenten konnten sich als Leiter des bald gegründeten Schülerorchesters auch regelmäßig praktisch ausprobieren. Daneben führte Schroeder auch wichtige Neuerungen bei der Ausbildung zukünftiger Opernsänger ein. Die Ausbildung beschränkte sich nicht auf Gesang und Stimmbildung, sondern schon in den 80er Jahren stellten die Studierenden der Gesangsklassen vollständige Opern und einzelne Akte daraus auf die Bühne. Die Begleitung übernahm das Schülerorchester, geleitet von Studenten der Kapellmeisterklasse. Seit 1897 erteilte der Regisseur Peter Hankel professionellen Unterricht in Darstellung und Mimik. Auch die Instrumentalisten konnten regelmäßig auftreten und Sicherheit auf dem Podium erwerben, so bei regelmäßigen Vortragsabenden und öffentlichen Prüfungskonzerten. Alle diese, hier vielfach erstmals erprobten Einrichtungen kennt heute jede Musikhochschule.

Auf dem Weg zum Erfolg

1886 verließ Carl Schroeder Sondershausen und wurde Leiter der deutschen Oper in Rotterdam. Vorher verkaufte er das Konservatorium an den neuen Hofkapellmeister Adolf Schultze, einen Pianisten und Komponisten, der aus Berlin nach Sondershausen kam. 1887 mietete das Konservatorium das alte Postgebäude in der heutigen Carl-Schroeder–Straße an, das der Schule für 64 Jahre Heimstatt sein sollte. Mit Hugo Riemann wurde Anfang 1890 eine weithin bekannte Persönlichkeit als Theorielehrer verpflichtet. Riemann war der Anlass dafür, dass Max Reger, der später berühmte Komponist und Dirigent im April 1890 sein Musikstudium in Sondershausen aufnahm. Bald fiel die überragende Begabung des jungen Mannes auf. Eine Kommilitonin Regers erinnerte sich später: *„Wir hatten eines schönen Tages bei unserem gestrengen Lehrer, Professor Dr. Hugo Riemann, Theoriestunde Andachtsvoll lauschte das ganze Auditorium den inhaltreichen Worten des großen Gelehrten. Eifrig machte man sich Notizen, um ja alles zu behalten... ‚Und nun zum Schluss, meine lieben Zuhörer', beendete Riemann sein Colleg, ‚spiele ich Ihnen jetzt einige Stücke in den verschiedensten Tonarten vor, um Ihr Gehör einer Prüfung zu unterziehen. Will doch mal sehen, was Sie bis jetzt gelernt haben.' Er begab sich an den Flügel, damals eine Kostbarkeit der Anstalt, und schlug Akkorde an. ‚D-Dur', ‚Es-Dur' usw. ‚Richtig!' Da – auf einmal ein schneidiger Akkord. ???? Kein Mensch wusste, was dies für eine Tonart war. ‚Nun, meine Zuhörer? Weiß keiner von Ihnen, welche Tonart ich eben angeschlagen?', fragte Hugo Riemann mit freundlichem Lächeln durch die funkelnden Brillengläser. ‚Nur nicht schüchtern!" Und schlagartig antwortete eine bestimmte, den bayrischen Dialekt betonende Stimme aus dem Hintergrunde: ‚Fis-Dur, Herr Professor!' „Richtig, Reger!' So lautete die anerkennende Antwort des großen Meisters auf dem Gebiete der Theorie, Hugo Riemann."*[5] Einige Monate später wurde Riemann an das Konservatorium nach Wiesbaden berufen und Reger folgte seinem Lehrer. Trotz seiner kurzen Sondershäuser Studienzeit legte reger später stets Wert darauf, als Schüler des Konservatoriums genannt zu werden.

Ebenfalls 1890 kehrte Adolf Schultze in seine Heimatstadt Berlin zurück. Gleichzeitig übernahm der Fürst das Konservatorium in seine persönliche Trägerschaft. Es stand damit auf gesicherten Füßen. Bis zum 1. Weltkrieg konnte es aber ohne Zuschuss der Hofkasse bestehen und erwirtschaftete sogar Überschüsse. Der Fürst berief nun Carl Schroeder als Hofkapellmeister und Direktor des Konservatoriums zurück nach Sondershausen. Er machte ihm diesen Schritt durch eine Gehaltsverdopplung und die

4 Jahresbericht des Fürstlichen Konservatoriums über die Jahre 1890-1893

5 Sondershäuser Zeitgenossen Regers erzählen. In: Sondershäuser Stadtnachrichten. Sondershausen, 1940?

Zusicherung einer Alterspension schmackhaft. Gerade das letztere war wichtig für einen Musiker in einer Zeit, da die gesetzliche Rentenversicherung noch ganz in den Anfängen stand. Die beiden Ämter blieben bis 1949 fast immer in einer Hand vereinigt. Aus heutiger Sicht ist die Arbeitsleistung nur zu bewundern, die diese Musiker erbringen mussten, zumal sie auch teilweise noch selbst komponierten oder als Instrumentalsolisten auftraten. Durch die Ämterkombination war eine gedeihliche Zusammenarbeit von Hofkapelle und Konservatorium gesichert. Vorbild dafür war die gute Zusammenarbeit von Gewandhausorchester und Konservatorium, die Schroeder in Leipzig kennen gelernt hatte.
Fortgeschrittene Schüler konnten gegen Entgelt in den Loh-Konzerten mitwirken. Der Besuch der Proben und sämtlicher Aufführungen der Hofkapelle war für alle Schüler kostenlos oder zu nur geringem Eintrittspreis möglich.
Um 1900 wurde das Sondershäuser Konservatorium auch international immer bekannter. Unter den stets etwas über 100 Schülerinnen und Schülern finden sich Namen aus ganz Deutschland. Recht häufig treten auch solche aus Russland, Ungarn, den USA und Brasilien auf. Die Kataloge des Hauses loben die Ruhe zum Studium in Sondershausen, fern von den Ablenkungen der Großstädte.
Im Jahre 1907 ließ sich Carl Schroeder pensionieren. Der Grund war wahrscheinlich ein zunehmendes Gehörleiden. Nachfolger in beiden Ämtern wurde Traugott Ochs. Er hatte vor Allem als hervorragender Chorleiter einen Namen. 1907 und 1908 organisierte er Meisterkurse für Klavier am Konservatorium. Als Dozenten konnten Wilhelm Backhaus und Frederick Lamond gewonnen werden. Viele junge Pianisten aus Deutschland und England waren zu Gast in Sondershausen und nahmen wichtige Anregungen für ihre musikalische Entwicklung mit. Diese Tradition wird heute durch die alljährlich stattfindenden Sondershäuser Meisterkurse fortgesetzt.
1910 schied Traugott Ochs aus seinen Ämtern aus, bedingt wahrscheinlich durch Arbeitsüberlastung und daraus resultierende gesundheitliche Probleme. Ein Jahr später wurde der Geiger Carl Corbach[6] Hofkapellmeister und Konservatoriumsdirektor. Er wirkte bereits seit 1891 in Sonderhausen als Hofkonzertmeister und Leiter einer überregional beachteten Violinklasse am Konservatorium. 1910 hatte ihn der Fürst für seine Verdienste mit dem Professorentitel geehrt. Carl Corbach legte besonderen Wert auf die Öffentlichkeitswirkung der Schule. So wurden 1913 und 1914 Charles Gounods Oper „Faust“ und Richard Wagners „Fliegender Holländer“ im Hoftheater durch Schüler aufgeführt, aus heutiger Sicht eine beeindruckende Leistung. Regie führte dabei der Gesangsprofessor Albert Fischer, heute noch als Gründer des Albert-Fischer-Chores bekannt.
1914 wurden neben vielen Schülern auch zahlreiche Lehrer zum Militärdienst im Ersten Weltkrieg einberufen. Für die Verbliebenen ging der Unterricht aber nahezu problemlos weiter, da andere Lehrer zusätzlich die Schüler der Einberufenen übernahmen. Die Loh-Konzerte blieben in dieser Zeit wegen Personalproblemen ausgesetzt. Das Sondershäuser Musikleben ging mit Kammerkonzerten weiter. Dabei taten sich einzelne Mitglieder der Kapelle hervor, vielfach aber auch Lehrer und Schüler des Konservatoriums.

Vom Konservatorium zur Hochschule für Musik
1918 dankte der letzte Sondershäuser Fürst ab. Das Konservatorium wurde zum 1. April 1919 durch den Schwarzburg-Sondershäuser Staat als Hochschule für Musik anerkannt, elf Jahre, bevor die damalige Staatliche Musikschule in Weimar diesen Status erhielt. Mit dem Hochschulstatus waren staatliche Zuschüsse verbunden, außerdem zog man zur Finanzierung Gelder von aus fürstlichem Besitz gebildeten Stiftungen heran. Direktor blieb Carl Corbach. Er wirkte auch weiterhin als Chefdirigent des aus der Hofkapelle hervorgegangenen Staatlichen Loh-Orchesters. 1933 wurde der 50. Jahrestag der Musikhochschule festlich begangen. Carl Schroeder, bereits seit 1928 Ehrenbürger der Stadt, weilte aus diesem Anlass noch einmal in Sondershausen. Trotz hohen Alters und starker Schwerhörigkeit dirigierte er noch einmal absolut sicher das Loh-

6 May, Wilhelm: „Persönlichkeiten in Sondershausen. Carl Schroeder“. Abteilung Kultur der Stadtverwaltung Sondershausen, 1998

Orchester. Die zum Jubiläum herausgegebene Festschrift ist heute eine wichtige historische Quelle. Wir erfahren aus ihr zahlreiche Details zum Studienalltag der Jahre um 1930. Anders als an heutigen Musikhoch-schulen wurde der Instrumentalunterricht in kleinen Gruppen erteilt. Dabei beschäftigte sich der Lehrer zwar stets nur mit einem Studenten, die anderen hörten aber zu und erweiterten so ihre Literaturkenntnisse. Außerdem schauten sie dem Pädagogen auf die Finger und nahmen wichtige methodische Anregungen mit. Großer Wert wurde auf Kammermusik- und Orchesterspiel sowie auf den Chorgesang gelegt. Die Korrepetition sicherten vorrangig Studierende der Kapellmeisterklasse ab. Obligatorisch waren natürlich auch Unterricht in Musiktheorie und Musikwissenschaft. In der Festschrift finden sich auch Klagen über ungenügendes Interesse zahlreicher Studierender an diesen Fächern, ein auch heute den Musikhochschulen bekanntes Problem.

Einige bekannte Lehrkräfte der Jahre um 1930 sollen hier noch genannt werden. Als Direktor wirkte weiterhin Carl Corbach. Er leitete außerdem die Meisterklasse für Violine, die Dirigenten- und die Kammermusikklasse sowie das Hochschulorchester. Langjähriger Lehrer war auch Prof. Adolf Grabofsky. Er stammte aus Hamburg und war zunächst neben Carl Schroeder Kapellmeister am Hoftheater gewesen. Bis zu seinem Tod 1934 lehrte er Klavier, Komposition und theoretische Fächer am Konservatorium. Der führende Klavierlehrer war aber Alfred Gallitschke. Der Absolvent der Berliner Musikhochschule wurde 1920 als Leiter der Meisterklasse für Klavier nach Sonderhausen berufen. Einigen älteren Bürgern der Stadt ist er noch persönlich bekannt, da er bis weit in die 50er Jahre hinein in Sondershausen unterrichtete. Weitere hauptamtliche Lehrkräfte waren der Organist Hermann Wolff für Orgel, Theorie und Musikwissenschaft sowie der Opernsänger Siegfried Schelper, der 1933 vom Theater Rudolstadt nach Sondershausen berufen wurde. Die anderen Instrumente wurden fast ausschließlich nach Bedarf von Mitgliedern des Loh-Orchesters unterrichtet.

Bald nach dem 50-jährigen Jubiläum der Musikhochschule wurde Carl Corbach, nunmehr 66 Jahre alt, als Chefdirigent des Loh-Orchesters pensioniert. Er wirkte allerdings noch bis 1938 als Direktor der Hochschule. Trotzdem beginnt mit dem Jahr 1933 eine neue Epoche in der Musikgeschichte der Stadt Sondershausen.

Die skandinavisch-deutsche Luther-Akademie (Sondershausen) (1932 – 1946) – ein Versuch politischer Neutralitätswahrung

Der historische Hintergrund

Auf die staatskirchliche Zäsur von 1918, die (mit der Trennung von Staat und Kirche) dramatische Veränderungen für die kirchliche Lage bewirkte, hatte in Berlin der Kirchenhistoriker Karl Holl mit einer Aufforderung zur nationalen Volkskirche im republikanischen Staat reagiert."[1] Daraus erwuchsen Volkskirchenbewegungen mit einem Streben nach eigener kultureller Öffentlichkeit. In diese Zusammenhänge gehört die Gründung der Luther-Akademie.[2]

Infolge der geistlichen wie materiellen Nöte, die der 1. Weltkrieg über lutherische Kirchen gebracht hatte, kam es im August 1923 auf Vorschlag des schwedischen Erzbischofs Nathan Söderblom und des sächsischen Landesbischofs Ludwig Ihmels (-Allgemeine lutherische Konferenz-) in Eisenach zur Gründung eines *lutherischen Weltkonventes (- Lutheran World Convention-).* Sein Ziel war die weltweite Vernetzung lutherischer Kirchen und Institutionen zu Fragen des lutherischen Bekenntnisses, der Ökumene, aber auch der praktischen gegenseitigen Hilfe. Allerdings wurde schon auf seiner 2. Tagung 1929 in Kopenhagen deutlich, „dass der nunmehr weltweite Zusammenschluss der Lutheraner auf Grund der gemeinhin anerkannten geistigen Verbindung der Reformation zu Wissenschaft und Kultur fortan auch Fragen der Weltanschauung und der Wissenschaft in den Kreis seiner Aufgaben aufnehmen musste. Der von D. Joergensen eingebrachte Vorschlag der Gründung einer lutherischen *Fakultät* mit Relevanz für das gesamte Luthertum erwies sich auf Grund der sich wohl schwierig gestaltenden Auswahl und Anstellung der Professoren, wie auch der dafür unter allen Umständen notwendigen Zusammenarbeit mit einer Organisation des kirchlichen Lebens als wenig geeignet. Hingegen schien die Gründung einer Akademie mit Sommerkursen, Vorlesungen, Arbeitsgemeinschaften etc., bei der es keiner Anstellung von Professoren bedurfte, leichter zu verwirklichen.[3]
Den Überlegungen kam zustatten, dass die durch die Luther-Akademie zu lösenden Aufgaben in gewisser Weise schon durch das Apologetische Seminar in Wernigerode (Helmstedt) in Angriff genommen worden waren. Es war 1909

1 Beintker, Horst Eduard: Vorwort zu Hans Mikosch: Trotz Hakenkreuz und Ährenkranz, Neuendettelsau 2005, S. 9

2 Ebenda

3 Ott, Dorothea, Seils, Martin: Die Luther-Akademie Sondershausen, Eine Dokumentation, Rostocker Theologische Studien, Bd.9 LIT Verlag, Münster-Hamburg-London 2003, S. 98

durch den damaligen Konsistorialrat und Hofprediger in Wernigerode, den späteren Generalsuperintendenten in Posen, D. Paul Blau ins Leben gerufen worden. Sein Ziel war die nicht nur theologische, sondern auch weltanschauliche Auseinandersetzung mit Themen der Kunst, der Naturwissenschaft und der Philosophie, wobei sich als Adressaten auch Nichttheologen, vor allem Religionslehrer angesprochen fühlten.[4]
Allein dem Verhandlungsgeschick des Rudolstädter Generalsuperintendenten D. Braune mit guten Verbindungen zur Gräfin Anna-Luise von Schwarzburg-(Sondershausen), zur Thüringer Kirchenleitung, nicht zuletzt zur Landesregierung mit Staatsminister (-Ministerpräsident-) Baum (Landbund), der zeitweise auch als Finanz- und Wirtschaftsminister in Koalitionen mit den Sozialdemokraten wie auch den Nationalsozialisten regierte, war es zu danken, dass das Projekt unter Leitung von Prof. Carl Stange (Göttingen) 1932 Gestalt annahm.[5]

Selbstverständnis, Auftrag, Struktur
„Evangelium", so kann Martin Luther erklären,"... *heißt nichts anderes denn ein Predigt und Geschrei von der Gnad und Barmherzigkeit Gottes, durch den Herrn Christus mit seinem Tod verdienet und erworben und ist eigentlich nicht das, was in Büchern stehet und in Buchstaben verfasset wird, sondern mehr eine mündliche Predigt und ein lebendig Wort und ein Stimm´,die da in die ganze Welt erschallet und öffentlich wird ausgeschrien, dass man´s überall höret".*[6]
Die Gründungsinitiatoren der Akademie suchten für ihre Zeit dem Ansatz Luthers zu entsprechen, indem sie für die Arbeit folgende Normative in Geltung setzten:
1. Ein breit gefächerter weltanschaulich-wissenschaftlicher Diskurs auf der Grundlage lutherischer Theologie im Kontext einer europäisch verstandenen „lutherischen Ökumenizität", d.h. lutherische Fakultäten und Kirchen aus Europa sollten zu Worte kommen.
2. Bei allen Vorträgen und Seminaren sollten die ursprünglichen Quellen zur Sprache kommen. Der themendidaktische Ansatz Carl Stanges folgend, wonach jeder der Vortragenden das thematisch beitragen möge, was ihn gegenwärtig beschäftigte, es also kein Generalthema gab, führte zu einem Gedankenaustausch mit hoher Aktualität.
3. Es galt eine strikte parteipolitische wie kirchenpolitische Neutralität, die jegliche Propaganda ausschloss.
4. Der gottesdienstliche Rahmen der Hochschultagungen legte ein Selbstverständnis der Teilnehmenden als communio sanctorum (>"Gemeinschaft der Heiligen") nahe.
Die Akademie erfuhr alsbald nach ihrer Gründung im deutschen wie im skandinavischen Bereich auf Grund des inhaltlich Gebotenen wie auch ihrer breit gefächerten Struktur[7] eine große Resonanz. Zugleich zeigten sich ihr gegenüber alsbald kirchen- wie außenpolitische Begehrlichkeiten, - sei es in der Absicht, mit der Arbeit der Akademie „der deutschen Theologie auf internationaler Ebene ein bedeutendes Entwicklungsgebiet" zu schaffen, sei es in der Erwartung sie fortan als „eine Stätte des Weltprotestantismus", ja „sie als „ein Mittel deutscher kultureller Geltung im Ausland"[8] zu sehen. Der Senat der Luther-Akademie, dem leitende Bischöfe aus Skandinavien und Deutschland[9] angehörten, suchte unter Leitung von Prof. Carl Stange die geistlich-theologische wie gesellschaftspolitische Unabhängigkeit der Akademie unter allen Umständen zu wahren.

Der Wissenschaftliche Leiter Carl Stange
-Lutherische Identitätswahrung oder Appeasement Politik - der Versuch einer „Überparteilichkeit"
Historisch von Belang, die Luther-Akademie (Sonderhausen) begann ein Jahr vor der

4 Ebenda, S. 107/108

5 Ebenda, S. 102

6 Beisser, Friedrich: WA 12,251,8: In: Wort Gottes und Heilige Schrift bei Luther, in: Schrift und Auslegung, Veröffentlichungen der Luther-Akademie e.V. Ratzeburg, Bd 10, Erlangen 1987, S. 18

7 Man begann 1932 mit 130 Teilnehmenden, u.a. Sommerkurse für luth. Geistliche; Fortführung des Apologetischen Seminars; Weltanschauliche Fragen der Gegenwart.. Arbeitsgemeinschaften und Freizeiten für junge Gelehrte des In- und Auslandes: In: Gründungsaufruf von Carl Stange 1032, Archiv der Ev.-Luth. Kirche in Thüringen, Eisenach, in Ott/Seils, a.a.O., S.100

8 Thüringer Staatsminister Erwin Baum 1932 in seinem Grußschreiben anlässlich der Eröffnung der Luther-Akademie. In: Ott/Seils, a.a.O., S. 103

Machtergreifung der Nationalsozialisten in Deutschland ihren Weg, der auf Grund ihres Selbstverständnisses, aber auch der Prägung ihres wissenschaftlichen Leiters, des Göttinger Ordinarius für Systematische Theologie, Car Stange, zu einer Gratwanderung wurde. Insbesondere dank des Engagements des schwedischen Erzbischofs Eidem,[9] der nicht nur wie oben beschrieben, den Vorsitz im Senat der Akademie übernahm und damit die politisch neutrale Position von Stange stützte, sondern auch ein Gespräch mit Adolf Hitler über dessen weltanschaulich-politische Verortung führte, vermochten es die Leitungsgremien der Akademie, Einflussnahmen der Deutschen Evangelischen Kirche und ihres Auslandsbischofs Heckel abzuwehren und die Besetzung einer Senatsstelle durch den deutschchristlichen Oberkonsistorialrat Krummacher zu verhindern.[10] Faktisch erhielt Stange Unterstützung durch ihn noch aus Kaiserzeit bekannte und ihm wohl meinende Beamte in Berlin, offiziell aber von den Reichsministerien des Inneren, des Kirchenministeriums und des Ministeriums für Volksaufklärung und Propaganda etwa 8000 RM, zuzüglich Papierkontingente für die als kriegswichtig deklarierte Arbeit der Akademie. Sein Plan war es, mittels Kollekten-Anteilen der lutherischen Kirchen eigenständig zu werden.[11] Die durch Stanges Besuche erreichte „Klimaverbesserung“ an höchster Stelle zeitigte Ergebnisse: Genehmigung der Busexkursionen durch die Geheime Staatspolizei; Unterbringung der Studierenden in einer ortsansässigen SA-Schule; amtliche Anschreiben der Regierungspräsidenten an die Schulämter zwecks Teilnahme von Religionslehrern an der Luther-Akademie; Kontakte zur amerikanischen Luther-Akademie durch Vermittlung des Auswärtigen Amtes; Unterstützung der (von Stange herausgegebenen) Zeitschrift für Systematische Theologie.[12]

Die beschriebenen Formen der Kooperation der Akademie mit den staatlichen Dienststellen mag aus heutiger Sicht unterschiedlich bewertet werden. Ihre Stellung zum Judentum und den im 3. Reich geltenden Rassegesetzen darf aber keineswegs dem Diktum der Beliebigkeit unterliegen. Der Wissenschaftliche Leiter der Akademie repräsentierte mit seinem Denken prägend, aber keineswegs unwidersprochen den Mainstream theologischen wie gesellschaftspolitischen Denkens der dreißiger und vierziger Jahre des vorigen Jahrhunderts in Deutschland.

-Carl Stange: “Jesus und die Juden“[12]

In seinem 1934 veröffentlichten Vortrag „Jesus und die Juden“ ging er davon aus, dass der Zusammenhang Jesu mit seinem Volk nicht allein mit dem Gedanken der Rasse zu umschreiben sei.“[13] „Gewiss verbinden sich mit dem jüdischen Volke Fleisch und Blut, aber seine Hinrichtung und die Übergabe in die Hände der Heiden „ habe die Bedeutung,“ dass in den Juden die Stimme des Blutes erstickt sei“ und sie ihm gegenüber nicht mehr das Gefühl der Volkszugehörigkeit haben.“[14] Ohnehin habe das von Jesus geprägte Bild des menschlichen Lebens das des jüdischen Wesens als „schärfste Ausprägung der im menschlichen Herzen wohnenden Verworfenheit erscheinen“[15] lassen. In einem 1935 gedruckten Vortrag „Die Lage in Deutschland nach schwedischem Urteil“ sah Stange den Erfolg des Nationalsozialismus „nicht nur in den beispiellosen Zahlen der Wahlen, sondern auch in der inneren Umwandlung des Volkes ausgeprägt..., in dem vollbrachten Wunder, die Sozialdemokratie und den Kommunismus aus dem deutschen

9 Der schwedische Erzbischof Eidem übernahm nach dem Tode des sächsischen Landesbischofs Ludwig Ihmels auf Bitten Carl Stanges als auch des hannoverischen Landesbischofs Marahrens den Vorsitz der Luther-Akademie, nicht zuletzt, um ihren ökumenischen Charakter zu wahren und ihre kirchenpolitische Gleichschaltung zu verhindern. –Zu erwähnen sind in diesem Kontext : Prof. Frederik Torm (Dänemark) hatte zuvor auf Grund der politischen Entwicklung in Deutschland eine Trennung der skandinavischen Teilnehmer von der Luther-Akademie gefordert. In: Eine Murtorinne, Erzbischof Eidem, Zum deutschen Kirchenkampf 1933-1934, Helsiniki 1968, Finnische Gesellschaft für Missiologie und Ökumenik, Kupio 1968, S. 5,93,23,24,50 In: Mikosch, Hans: Trotz Hakenkreuz und Ährenkranz, Neuendettelsau 2005, S. 138f

10 Ebenda, S. 51. Stange drohte mit der Auflösung der Akademie, sollte das Reichskircheministerium seine Pläne durchsetzen.

11 Ebenda

12 Stange, Carl: Jesus und die Juden, ZSTh Jg XI , 1934, H 1, S. 63-74, zit. S. 63. In: Mikosch, Hans, a.a.O., S. 44 Anm.97

13 Ebenda

14 Ebenda

15 Stange, Carl, in Mikosch, Hans, a.a.O., S. 63f

Volksleben auszutilgen.“ „Ideengeschichtlich ordne sich der Nationalsozialismus der großen geistigen Bewegung ein, die seit dem Anfang des 18. Jahrhunderts auf eine Neugestaltung der modernen Kultur abzielt.“ Sein „völkischer“ Ansatz gipfelt in der These, die Gesamtkultur der Menschheit könne nicht „auf den sogenannten Menschenrechten des Einzelnen, sondern auf der geschichtlichen Eigenart der Völker aufgebaut werden,..., muss sich jedes Volk seiner Eigenart bewusst werden... und diese nicht nur auf dem Gebiet des geistlichen Lebens, sondern auch in der Gesunderhaltung des Blutes bewahren... Dies erkannt zu haben, sei Verdienst des Nationalsozialismus.“[16]
Andererseits: Nicht vergessen werden darf Carl Stanges Stellungnahme zu einem Gutachten der Theologischen Fakultät Erlangen zur Beschäftigung von getauften Juden im kirchlichen Dienst, in dem er dem Fakultätsurteil widerspricht: “Auch von dem aus dem Judentum hervorgegangenen Christen kann deshalb die Kirche, wenn sie zum Amt zugelassen werden wollen, nichts anderes fordern, als dass sie imstande sind, Zeugen des auferstandenen Christus zu sein.“[17]

Eine Einordnung
Der dänische Kirchenhistoriker Jens Holger Schjorring beschrieb in seinen kirchenhistorischen Sammlung 1980 u.a. die Luther-akademie (Sondershausen) und beurteilte den Wissenschaftlichen Leiter Carl Stange mit den Worten: “Stange war kein Nazi. Seine politischen Vorstellungen waren vom nationalen Konservatismus der Kaiserzeit geprägt.“[18]
Der von Hitler favorisierte Gedanke einer „völkischen Schicksalsgemeinschaft“ kam ihm, aber wohl auch einem Großteil der deutschen Akademieteilnehmenden in ihrem Nationalstolz nahe.[19]
Viele deutsche Theologen verband ein tiefeingewurzelter Hass auf die Weimarer Republik. In der Hauptsache, weil die nach dem 1. Weltkrieg diktierten Friedensbedingungen als unannehmbar empfunden wurden und die neuen Parteien die enge Interessengemeinschaft zwischen Thron und Altar umgestoßen hätten. Die Luther-Akademie konnte Erfolge vorweisen. Gelehrte und Schriftsteller wie Max Planck und Rudolf Alexander Schroeder zählten zu den Vortragenden, die Teilnehmerzahlen wuchsen stetig. Zugleich brachten die beschriebene „nationaldeutsch“ eingefärbte Toleranz Stanges, der nicht Mitglied der NSDAP war, die skandinavischen Vertreter in das Dilemma, entweder offen ihren Unwillen über die unter dem Deckmantel des Unpolitischen geschehende Politisierung zu artikulieren oder sich anzupassen. Der in den dreißiger Jahren als Pfarrer und später als Sonderhäuser Superintendent tätige Friedrich Hartz urteilte 1947 rückblickend: Hätte Stange die wissenschaftliche Linie durch irgendwelche Kirchenpolitik durchbrechen lassen, wäre es mit ihr (der Akademie) aus gewesen.... aber ich will dabei nicht verdecken, dass Stange um seiner Luther-akademie willen manche Hinwendung gemacht hat, die wohl nicht nötig gewesen wäre.“[20] Hartz verwies u.a. auf die obligaten Huldigungstelegramme der Luther-Akademie an Hitler zu verschiedenen Anlässen, die „längst nicht mehr am Platze waren“[21] und kam zu dem Schluss: „Es ist schwer, darüber zu urteilen, ob Stange das schon damals erkannt hat oder erkennen konnte, da die Dinge damals schwer verworren lagen und es heute leicht ist zu richten.“[22]

16 Stange, Carl: Die Lage in Deutschland nach schwedischem Urteil, ZSTh JgXII 1935, H.1, S. 14

17 a.a.O., S. 17f

18 Schjorringen, Hans-Holger: “I Sondershausen, III Lutherakademie“, S. 184-193. In: Aufsatzsammlung über Torms Sozialethik, masch. Vorlage 1980. In: Mikosch, Hans, a.a.O., S. 60

19 Die niederländische theologische Zeitschrift Vo evangelice urteilte schon 1933:“Offiziell wurde über diese (politischen) Dinge wenig gesagt, zumal sozialethische und kulturelle Fragen hier nicht im Vordergrund standen, so dass die `nationale Erhebung´ außer Besprechung bleiben konnte. Aber man bekam doch den Eindruck, dass die meisten sich Hitler die Regierung gestellt haben, und Hitler wurde allgemein als von Gott gesandt angesehen.“, Vox the3ologice. In: Mikosch, Hans, a.a.O., S. 60

20 Hartz, Friedrich, Brief an Prof. Torm vom 1.11. 1947,-Torm arkiv-zit: Schjorrring, a.a.O., S. 61

21 Ebenda

22 Ebenda

Zusammenfassung

1. Die inhaltliche Intention: “Die Luther-Akademie will ein öffentliches Zeugnis dafür sein, dass die Reformation Luthers auch unserer Zeit neue Lebenskräfte mitzuteilen vermag; sie will in ernster wissenschaftlicher Arbeit das Verständnis fördern für den unerschöpflichen Reichtum unseres evangelischen Glaubens... Dazu erbitten wir heute von Gott seinen Segen...“. (Carl Stange, Eröffnungsfeier der Luther-Akademie 1932 in Sondershausen).
2. Die Gründungsintention: Die 2. Tagung des lutherischen Weltkonventes beschloss 1929 in Kopenhagen auf Vorschlag des dänischen Theologen D. Joergensen die Einrichtung einer internationalen lutherischen Fakultät zur Pflege einer lutherischen Ökumenizität.
3. Vorläufe:
   - Den Überlegungen, hierfür der Stadt Sondershausen den Zuschlag zu geben, kam zustatten, dass seit 1909 in Wernigerode (Helmstedt) ein sogenanntes Apologetisches Seminar nicht nur theologische, sondern auch weltanschauliche Diskurse zu Themen der Kunst, der Naturwissenschaft und Philosophie pflegte, wobei sich als Teilnehmende auch Nichttheologen, vor allem Religionslehrer*innen angesprochen fühlten.
   - Dem Verhandlungsgeschick des Rudolstädter Generalsuperintendenten D. Braune mit guten Verbindungen zu Gräfin Anna Luise von Schwarzburg-Rudolstadt-(Sondershausen), zur Thüringer Kirchenleitung, nicht zuletzt zur Landesregierung mit Staatsminister (Ministerpräsident) Baum, der zeitweise auch als Finanz- bzw. Wirtschaftsminister regierte, war es zu danken, dass das Projekt unter Leitung von Prof. Dr. Carl Stange (Göttingen) 1932 mit zunächst 132 Teilnehmenden aus vielen, vor allem skandinavischen Ländern Gestalt annahm.
4. Dank der starken Verzahnung der Leitungsgremien der Luther-Akademie mit Vertretern skandinavischer Fakultäten wie der dortigen Staatskirchen konnte eine Instrumentalisierung der Akademie für die politischen Ziele des sogenannten 3. Reiches weitgehend verhindert werden.
5. Die Ausstrahlung der Sachbeiträge, der Seminare und Vorlesungen, machte Sonderhausen zu einem Mittelpunk des deutschen wie europäischen akademischen Lebens. Namen wie Max Planck oder Rudolf Alexander Schroeder bürgten für die Anziehungskraft der Akademie. Die Stad Sondershausen mit ihren Schulen, ihrer Umgebung und Kultur tat ein Übriges.
6. Mit Kriegsende wurde das Schloss der sowjetischen Verwaltung unterstellt. Die Akademie lebte in einer mit ihren Hochschultagungen von Landeskirche zu Landeskirche wechselnden „Luther-Akademie-Sondershausen e V.“ und späterhin einer Luther-Akademie in Ratzeburg fort. 2003 kam es zu einer Fusion beider Akademien zur Luther-Akademie Sondershausen-Ratzeburg e.V.. Die Tagungen finden seitdem satzungsgemäß in Ratzeburg und in Sondershausen im Frühjahr und im Herbst statt.

Literaturverzeichnis

Beisser, Friedrich: Wort Gottes und Heilige Schrift. Veröffentlichungen der Luther-Akademie Ratzeburg, Erlangen, Bd. 10,1987,18 ff

Beintker, Horst Eduard: Vorwort zu Hans Mikosch, Trotz Hakenkreuz und Ährenkranz, Neuendettelsau, 2005

Deißmann, Adolf: Die una sancta, Nachrichten der Luther-akademie, 1935, Heft 11,30-32

Ebeling, Gerhard: Dogmatik, Bd. III, Tübingen 1979

Hermann, Rudolf: Christlicher Glaube und politische Handeln, ZSTh, Jg XIII, 1936 Heft 4, 599-612, Evangelischer Sonderdruck der Georgia Augustana Universität

Knuth, Hans-Christian: Auftrag und Schuld, Macht und Ohnmacht der Kirche bei der Ausübung kirchenleitender Verantwortung, Luther-akademie Ratzeburg, 22, Erlangen, 1994

Lonning, Per: Auftrag und Schuld, Macht und Ohnmacht der Kirche, LAR, 22, 1994

Mikosch, Hans: Trotz Hakenkreuz und Ährenkranz, Freimund-Verlag, Neuendettelsau, 2005

Ott, Dorothea, Seils, Martin: Die Luther-Akademie Sondershausen, Eine Dokumentation, Rostocker Theologische Studien, Bd. 9, LIT-Verlag Münster-Hamburg-London, 2003

Oderberg, Hugo: Ist das Christentum hellenistisch oder griechisch?, Zeitschrift für Systematische Theologie Jg XVII, 1940, H. 4, 569-586

Stange, Carl: Nachrichten der Luther-Akademie, Nr. 1,1932

Die Lage in Deutschland nach schwedischem Urteil, Zeitschrift für Systematische Theologie, Jg. XII,1935, Heft 1,14

Torm, Frederik: Festrede, Nachrichten der Luther-akademie, 1935m H 11, S. 13f

„Vox theologice“, Interacedmical theologisch tijdschrift, organ van de vereenigung von studentin in Nederland, V,v.A. Drankers , Leiden. In: NLA 1933, H 5,17

Luftwaffenmusik heute – zwischen Auftrag und Identifikation

Einleitung
Aktuell zählt der Militärmusikdienst der Bundeswehr fünfzehn Musikeinheiten, welche musikfachlich und truppendienstlich von dem Leiter des Militärmusikdienstes der Bundeswehr und des Zentrums Militärmusik der Bundeswehr geführt werden. Das Zentrum Militärmusik der Bundeswehr in Bonn ist die zentrale Ansprechstelle, welche die einzelnen Musikkorps in den Bereichen Personalmanagement, Musikeinsatzplanung, Materialversorgung sowie bei der Konzeption von Sonderprojekten unterstützt. Die Musikeinheiten der Bundeswehr gliedern sich in vier Musikkorps mit besonderem Aufgabenschwerpunkt und in elf Regionalmusikkorps. Zur ersten Gruppe gehören das Stabsmusikkorps der Bundeswehr (Berlin), das Ausbildungsmusikkorps der Bundeswehr (Hilden), das Musikkorps der Bundeswehr (Siegburg) und die Big Band der Bundeswehr (Euskirchen). Die Regionalmusikkorps verteilen sich auf sechs Heeresmusikkorps (Hannover, Kassel, Koblenz, Neubrandenburg, Ulm, Veitshöchheim), zwei Marinemusikkorps (Kiel, Wilhelmshaven), zwei Luftwaffenmusikkorps (Münster, Erfurt) und das Gebirgsmusikkorps der Bundeswehr in Garmisch-Partenkirchen. Alle Musikeinheiten gehören zu dem Organisationsbereich der Streitkräftebasis.[1] Auf welche Weise sich die Luftwaffenmusik zwischen Auftrag und Identifikation innerhalb des Militärmusikdienstes der Bundeswehr gestaltet, soll im Folgenden näher betrachtet werden. In diesem Zusammenhang wird auch das Traditionsverständnis sowie die damit verbundene Profilbildung des Luftwaffenmusikkorps Erfurt eine besondere Berücksichtigung finden, was für eine Kontextualisierung aus historischer und musikfachlicher Sicht unabdingbar ist.

Auftrag und militärmusikalisches Wirken
Sowohl innerhalb als auch außerhalb der Bundeswehr ist die Militärmusik als klingender Ausdruck des Selbstverständnisses der Streitkräfte ein wichtiger Kulturbotschafter und Sympathieträger. Diesbezüglich werden die einzelnen Musikkorps in unterschiedlichen Formationen vom kleinen Kammerensemble bis hin zum großen sinfonischen Blasorchester je nach Stationierung vorwiegend in ihrem regionalen Wirkungskreis eingesetzt. Im Allgemeinen ist hinsichtlich des Auftrags für den Militärmusikdienst ein klar definiertes Aufgabengebiet zu erkennen, welches sich wie folgt darstellt:

1 Vgl. https://www.bundeswehr.de/de/organisation/streitkraeftebasis/organisation/streitkraefteamt/zentrum-militaermusik-der-bundeswehr, 20.06.2022

> Der Militärmusikdienst fußt auf drei wichtigen Säulen. In erster Linie steht die Betreuung der Truppe (Streitkräfte) im Vordergrund. Hierzu zählen die musikalische Ausgestaltung von Feierlichen Gelöbnissen, Kommandowechseln oder die Fürsorge von Soldatinnen und Soldaten im Auslandseinsatz. Ebenso steht der protokollarische Ehrendienst für ausländische Staatspräsidenten, Regierungschefs und hohe militärische Repräsentanten auf der Tagesordnung. Des Weiteren ist der Militärmusikdienst für die Pflege der Beziehungen zu befreundeten Staaten und zur Repräsentation bei Großveranstaltungen im Ausland eingesetzt. Im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit und zu Benefizzwecken geben die Musikeinheiten auch im Inland zahlreiche Konzerte, die in der Bevölkerung großen Anklang finden.[2]

Dieser Überblick verdeutlicht, welch vielseitiges Aufgabenspektrum die Musikkorps abbilden. Auch wenn jede einzelne Musikeinheit ihre Charakteristika bezüglich Uniform und Standort aufweist, soll nun der Fokus auf die Luftwaffenmusikkorps bzw. auf die heutige Luftwaffenmusik gelegt werden. Hinsichtlich der speziellen Aufgabenbereiche der beiden Luftwaffenmusikkorps in Münster und Erfurt lassen sich neben allgemeinen Aufgaben und Gemeinsamkeiten auch bestimmte Spezifika feststellen. So ist das zu bespielende Einsatzgebiet mit Zentrum und Peripherie ein signifikantes Merkmal für jeden einzelnen militärmusikalischen Klangkörper. Anhand des Luftwaffenmusikkorps Erfurt ist exemplarisch zu erkennen, dass es im Inland als „klingende Visitenkarte der Bundeswehr in Mitteldeutschland“[3] mit den Bundesländern Thüringen, Sachsen und Sachsen-Anhalt einen verhältnismäßig großen Raum abdeckt. Teile von Brandenburg und Bayern ergänzen das Haupteinsatzgebiet des Erfurter Musikkorps. Ob sich die Identifikation des Luftwaffenmusikkorps Erfurt mit der Luftwaffenmusik resp. Luftwaffentradition über die luftwaffenspezifische Ausprägung oder vielmehr über die regionale Verankerung gestaltet, wird sich im weiteren Verlauf zeigen.

Identifikation und Profilbildung am Beispiel des Luftwaffenmusikkorps Erfurt

Um sich mit der heutigen Luftwaffenmusik identifizieren zu können, ist es notwendig, dass in diesem speziellen Kontext eine Musikeinheit der Luftwaffe auf eine gewachsene Tradition zurückblicken kann. Eine angemessene und verantwortungsvolle Traditionspflege ist dahingehend nur möglich, wenn ein Traditionsbewusstsein vorgelebt und in Form eines Korpsgeistes bewahrt wird. Dass die Luftwaffenmusik innerhalb des Erfurter Orchesters, welches aus dem Musikkorps Erfurt (Militärorchester der NVA, Landstreitkräfte) sowie aus dem Stabsmusikkorps Erfurt (Stabsmusikkorps der Grenztruppen der DDR) hervorging,[4] noch keine derartige Tradition haben kann, ist dem aktuellen Pressetext zu entnehmen, welcher mit Hilfe eines kurzen historischen Abrisses auf die Besonderheit dieses Klangkörpers aufmerksam macht.

> Im Zuge der Wiedervereinigung wurde das Musikkorps im April 1991 als Heeresmusikkorps 70 in Erfurt aufgestellt. Am 1. Juli 1994 erhielt das Orchester den Namen Heeresmusikkorps 13. Bedingt durch strukturelle Veränderungen der Bundeswehr erfolgte im Oktober 2001 ein Unterstellungswechsel zum Wehrbereichskommando III. Aus dem Heeresmusikkorps 13 wurde das Wehrbereichsmusikkorps III. Seit 1. April 2015 trägt das Orchester den Namen Luftwaffenmusikkorps Erfurt.[5]

Der 1. April 2015 markiert den Beginn einer sich entwickelnden luftwaffenspezifischen Tradition in Erfurt. Zuvor sollte im Zuge der Neuausrichtung der Bundeswehr das Wehrbereichsmusikkorps III aufgelöst werden. Dazu kam es dank des Einsatzes der damaligen Ministerpräsidentin

2 https://www.bundeswehr.de/de/organisation/streitkraeftebasis/organisation/streitkraefteamt/zentrum-militaermusik-der-bundeswehr, 20.06.2022

3 https://www.bundeswehr.de/de/organisation/streitkraeftebasis/organisation/streitkraefteamt/zentrum-militaermusik-der-bundeswehr/luftwaffenmusikkorps-erfurt 20.06.2022

4 Stöckel, Klaus: Meine Begegnung mit der Militärmusik. Die Militärmusikschule der NVA 1975–1990, Norderstedt 2016, o. S.

5 https://www.bundeswehr.de/resource/blob/173398/d58abd37f6ea399c461a518f51b8c61f/pressetext-lmk-erfurt-data.pdf, 20.06.2022.

des Freistaates Thüringen, Christine Lieberknecht, nicht. Aufgelöst wurden die Luftwaffenmusikkorps in Neubiberg, Karlsruhe und Berlin. Somit ist der Erfurter Klangkörper – nach erfolgter Umkleidung von Heer auf Luftwaffe – das jüngste Luftwaffenmusikkorps in der Geschichte der Bundeswehr. Im Gegensatz dazu ist das Luftwaffenmusikkorps Münster, welches am 11. Juli 1956 in Uetersen aufgestellt und am 4. September 1956 nach Münster verlegt wurde, innerhalb der Bundeswehr die älteste Luftwaffeneinheit des Militärmusikdienstes. Weiterhin ist nach dieser historischen Einordnung auf die instrumentale Besetzung der Luftwaffenmusikkorps einzugehen.
Hans Felix Husadel, welcher untrennbar mit der Luftwaffenmusik verbunden ist, hat als erster und zugleich letzter Musikinspizient der Luftwaffe die Musik auf diesem Gebiet einerseits als Visionär und andererseits als Reformator wie kein anderer geprägt.[6] Neben dem Neuaufbau und der Neuorganisation der gesamten Luftwaffenmusik ist Hans Felix Husadel vor allem für die Schaffung einer neuen Blasorchesterliteratur sowie für die Einführung bis dahin innerhalb von Militärkapellen noch nicht gekannter Instrumente berühmt geworden. Zum Beispiel gaben As-Klarinetten, Saxophone und bestimmte in ihrer Bauform modifizierte Blechblasinstrumente den Orchestern der Luftwaffe einen ganz eigenen spezifischen Klang. Zudem spielte auch die Versilberung der Instrumente optisch wie klanglich eine tragende Rolle. Was zu dieser Zeit für die Luftwaffenmusik charakteristisch und einzigartig war, ist in der heutigen Militärmusik nicht mehr vorhanden, da die beiden Luftwaffenmusikkorps die gleiche instrumentale Besetzung wie die anderen Regionalmusikkorps (Heeresmusikkorps, Marinemusikkorps, Gebirgsmusikkorps) aufweisen. Auch die durchweg charakteristische Versilberung der Instrumente ist für die heutigen Luftwaffenmusikkorps in Münster und Erfurt nicht mehr vorgeschrieben. Abgesehen von den rein klanglichen und besetzungstechnischen Aspekten stand früher im Gegensatz zu heute das luftwaffenspezifische Saxophonregister unter formaldienstlichen Gesichtspunkten bei der Paradeaufstellung eines Luftwaffenmusikkorps in der vordersten Reihe.
Dass sich die Identifikation mit der Luftwaffenmusik vor dem Hintergrund einer fehlenden Luftwaffen-Tradition nicht durch die zu bespielenden militärischen Einheiten herauszubilden vermag, ist anhand des Luftwaffenmusikkorps Erfurt mit Hilfe einschlägiger Beispiele zu verdeutlichen. So bildet das Erfurter Musikkorps innerhalb seines primären Einsatzgebietes die einzige Luftwaffeneinheit in Mitteldeutschland. Erst der brandenburgische Luftwaffenstandort Schönewalde/Fliegerhorst Holzdorf (Einsatzführungsbereich 3, Hubschraubergeschwader 64) ist im erweiterten Einsatzgebiet des Musikkorps anzutreffen. Die musikalisch zu umrahmenden Truppenzeremonielle des Luftwaffenmusikkorps Erfurt befinden sich vielmehr bei Einheiten des Sanitätsdienstes der Bundeswehr und hauptsächlich bei Einheiten des Heeres. Letzteres gestaltet sich beispielsweise neben Einsätzen beim Ausbildungskommando Heer in Leipzig, bei der Unteroffizierschule des Heeres in Delitzsch und bei der Offizierschule des Heeres in Dresden überwiegend bei Einheiten, welche der Panzergrenadierbrigade 37 „Freistaat Sachsen“ angehören. Daraus wird ersichtlich, dass das Luftwaffenmusikkorps Erfurt als jüngster musikalischer Luftwaffenklangkörper sein Profil in erster Linie über die Musik bilden muss. Dabei ist vor allem die Programmgestaltung hinsichtlich luftwaffenmusikalischer Traditionspflege auf der einen Seite und fachliteraturspezifischer Weiterentwicklung auf der anderen Seite unter Berücksichtigung der regionalen Charakteristika eine nicht zu unterschätzende Herausforderung. Neben ausgewählten Marschkompositionen von Hans Felix Husadel und blasmusikalischen Originalwerken, welche sich der Fliegerei widmen, sind ebenso klassisch-identitätsstiftende Musiken wie „Hoch Heidecksburg“ oder „Glück auf, der Steiger kommt“ fester Bestandteil der Konzertprogramme, was auf den drei bisherigen Tonträgern des Orchesters als Luftwaffenmusikkorps Erfurt dokumentiert wurde. Hinzu kommt die Mitwirkung bei nationalen und internationalen Musikshows, in welchen die Luftwaffenkomponente musikalisch wie choreographisch dargestellt wird. In diesem Zusammenhang sind der Kreativität keine

6 Vgl. Schramm, Michael (Hrsg.): *Hans Felix Husadel: Werk, Wirken, Wirkung* (= Militärmusik im Diskurs, Bd. 1), Bonn 2006.

Grenzen gesetzt. Dieser kreative Aspekt zeigt sich darüber hinaus auch in Form von neuen Konzertformaten („Mittendrin-Konzert“ in der Weimarhalle) sowie anhand von besonderen Konzertörtlichkeiten (Erlebnisbergwerk Sondershausen).

Schluss

Die Ausgestaltung der Luftwaffenmusik ist gegenwärtig mit der ursprünglichen Ausrichtung und Vision von Hans Felix Husadel nicht mehr zu vergleichen. Auch wenn die Luftwaffenmusikkorps heutzutage beispielsweise keine besetzungstechnische Spezifik mehr aufweisen, sind sie doch nach wie vor im Sinne einer militärmusikalischen Traditionspflege innerhalb der Bundeswehr ein wichtiger Bestandteil. Außerdem sind die beiden Luftwaffenmusikkorps rund um ihre Standorte als Kulturträger in der Gesellschaft fest verankert und erfreuen sich im In- und Ausland großer Beliebtheit. In diesem Kontext wäre als mögliches Vergleichsmoment die systematische Aufarbeitung hinsichtlich des Wirkens der Militärorchester der Nationalen Volksarmee und der Grenztruppen der DDR im Allgemeinen und hinsichtlich der Luftstreitkräfte/ Luftverteidigung (Stabsmusikkorps Cottbus, Musikkorps Trollenhagen, Musikkorps Kamenz)[7] im Speziellen wünschenswert. Auch die besondere Rolle des Erfurter Musikkorps stellt dabei ein Forschungsdesiderat dar und würde sich für eine wissenschaftliche Studie eignen. Im Rahmen einer Schnittstellenforschung lassen sich immer wieder Verbindungen zu anderen Fachbereichen herstellen, was vor allem bei diesem Symposium durch die Auseinandersetzung mit der Geschichte der NS-Luftwaffenmusikschule in Sondershausen sichtbar wurde.

Die Ausführungen zur Luftwaffenmusik heute erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Sie dienen lediglich zur aktuellen Standortbestimmung der heutigen Luftwaffenmusik unter besonderer Berücksichtigung des Luftwaffenmusikkorps Erfurt und sollen als Impulse zur kritischen Auseinandersetzung mit diesem nach wie vor interessanten Forschungsgebiet verstanden werden.

Abb. 1: Das Luftwaffenmusikkorps Erfurt beim Ball der Offiziere in der Wiener Hofburg © Bundeswehr / Tobias Werner

Abb. 2: „Mittendrin-Konzert“ in der Weimarhalle © Bundeswehr / Tobias Werner

7 Stöckel, Klaus: Meine Begegnung mit der Militärmusik. Die Militärmusikschule der NVA 1975–1990, Norderstedt 2016, o. S.

Die Referenten

Oberstleutnant Dr. Manfred F. Heidler ist Jahrgang 1960. Er ist seit 1979 - nach einer Berufsausbildung zum Drucker - Militärmusiker der Bundeswehr. Er studierte Instrumentalstudium (Tenorhorn, Posaune), staatl. gepr. Privatmusiklehrer, Dirigieren. Studium der Musik-, Erziehungs-wissenschaft und Psychologie in Heidelberg und Düsseldorf. 2004 promovierte er zum Dr. phil. mit der Dissertation „Musik in der Bundeswehr. Musikalische Bewährung zwischen Aufgabe und künstlerischem Anspruch". In den Jahren 2006 und 2007 war er Musikdienstoffizier/Musikoffizier und Chef des Luftwaffenmusikkorps 2 in Karlsruhe. Seit 2007 ist er musikwissenschaftlicher Stabsoffizier im Zentrum Militärmusik der Bundeswehr. Er hat einen Lehrauftrag „Geschichte geblasener Musik" an der Robert Schumann Hochschule Düsseldorf.

Prof. Dr. Eckart Lange, studierte Schulmusik und Chordirigieren an den Musikhochschulen in Weimar und Berlin und promovierte 1986 an der Universität Greifswald mit einer Arbeit zur Entwicklung der Singefähigkeit. Nach einer Lehrtätigkeit am Gymnasium in Teterow und an der Universität Greifswald wurde er 1986 stellvertretender Direktor des Heinrich-Schütz-Hauses Bad Köstritz. 1988 begann seine Tätigkeit an der Weimarer Musikhochschule als Lehrer für Musiktheorie, Musikgeschichte und Instrumentenkunde. Im Zuge der „Wende" leitete er 1990 für neun Monate die Abteilung Musik, künstlerische Hoch- und Fachschulen und populäre Kunst im DDR-Kulturministerium Berlin. Nach seiner Rückkehr an die Weimarer Musikhochschule wurde er 1993 zum Professor für Musikpädagogik berufen. 1996 gründete er das Institut für Musikpädagogik und Musiktheorie, das er bis zu seiner Emeritierung 2013 leitete. Von 2005 bis 2020 war er zusätzlich Direktor der von ihm gegründeten Thüringer Landesmusikakademie Sondershausen.

Regionalbischof i.R. Dr. Hans Mikosch studierte von 1966 bis 1972 Evangelische Theologie an der Friedrich-Schiller-Universität Jena und wurde 1974 in Eisenach ordiniert. Seine erste Pfarrstelle hatte er in Witzleben (Thüringen); 1983 wechselte er nach Gefell im Vogtland. 1993 promovierte er an der Friedrich-Schiller-Universität Jena über die Luther-Akademie Sondershausen. 2002 wurde er zum Oberkirchenrat der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Thüringen berufen. Als mit der Fusion der thüringischen Kirche mit der Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen zur Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland (EKM) im Jahr 2009 der Aufsichtsbezirk Ost zum Propstsprengel Gera-Weimar umgebildet wurde, trug er die Dienstbezeichnung Propst bzw. Regionalbischof. Zugleich war er Stellvertreter der Landesbischöfin. 2011 wurde er in den Ruhestand verabschiedet.

Oberstleutnant Dr. Harald Potempa, geboren in Dorfen/Lkrs. Erding, studierte an der Ludwig-Maximilians-Universität zu München Bayerische Landesgeschichte und promovierte mit einer Arbeit zur Königlich-Bayerischen Fliegertruppe 1914-1918. 1995/96 war er Dozent für Militärgeschichte an der Offiziersschule der Luftwaffe in Fürstenfeldbruck. Von 1996 bis 2005 war er Leiter des Luftwaffenmuseums der Bundeswehr in Berlin-Gatow und ist seit 2005 Wissenschaftlicher Mitarbeiter des Zentrums für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr in Potsdam, vormals Militärgeschichtliches Forschungsamt.

Ronald Uhlig studierte 1993-1998 Klavier mit dem Abschluss Künstlerisches Diplom bei Prof. Friedrich Macher und Prof. Rolf-Dieter Arens an der Hochschule für Musik „Franz Liszt" in Weimar. 1998-2000 folgte ein Aufbaustudium an der Hochschule für Musik und Theater „Felix Mendelssohn Bartholdy" Leipzig bei Prof. Gerhard Erber, welches Ronald Uhlig mit dem Konzertexamen abschloss. Seitdem ist er Lehrer für Klavier, Keyboard und Korrepetition an der Kreismusikschule „Carl Schroeder", dem heutigen Carl-Schroeder-Konservatorium, in Sondershausen. Außerdem ist er als Solist und Kammermusikpartner künstlerisch tätig.

Oberstleutnant Dr. Tobias Wunderle, geboren am 20. Oktober 1985 in Lauingen (Donau), studierte Dirigieren und Klavier an der Robert-Schumann-Hochschule für Musik in Düsseldorf. Ein Studium der Musikpädagogik an der Julius-Maximilians-Universität in Würzburg schloss er mit der Promotion zum Dr. phil. ab. Nach Verwendungen als 2. Musikoffizier beim Heeresmusikkorps Neubrandenburg und beim Stabsmusikkorps der Bundeswehr in Berlin ist Oberstleutnant Tobias Wunderle seit Juli 2018 Leiter des Luftwaffenmusikkorps Erfurt.

Tagungsabschluss

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

zum Abschluss unseres Symposiums bleibt mir nur vor allem Dank zu sagen. Dank für Ihr Interesse, Dank den Referenten für ihr Engagement und Dank dem Team vor Ort für diesen angenehmen Aufenthalt und den reibungslosen Verlauf. Mit unserem Thema „Musik und Bildung in der NS-Zeit am Beispiel Sondershausen“ sind wir ein gutes Stück vorangekommen. Ein Stück Regionalgeschichte ist offengelegt und in größere Zusammenhänge eingeordnet worden, die inhaltlich-thematischen Ansätze sind deutlich geworden, Bewertungen sind kritisch versucht worden, der Zusammenhang von Geschichte und Gegenwart ist beleuchtet worden und es sind noch offene Fragen angesprochen worden.
Das Ergebnis gibt allen Grund für eine Fortsetzung dieses Gedankenaustausches, so dass der anfänglich geäußerte Optimismus ganz gewiss seine Berechtigung hat.

Da sich im kommenden Jahr die Gründung des Sondershäuser Konservatoriums der Musik zum 140. Mal jährt, liegt es nahe, diese Einrichtung 2023 in den Mittelpunkt zu stellen.
Die Verknüpfung mit dem Loh-Orchester liegt auf der Hand, so dass auch hier verschiedene Bahnen zu betrachten wären. Kirchenmusik und Amateurmusik sind weitere Felder, deren Aufarbeitung sich ganz gewiss lohnen würde. Die Publikation zur „Musik und Bildung in der NS-Zeit am Beispiel Sondershausen“ bestünde dann aus mehreren Teilbänden, denen unsere Tagungsbände beigefügt sind.

So könnte mosaikartig das musikalische Bild dieser Stadt immer mehr Gestalt annehmen. Vielleicht kann dieses greifbar dann auch im Schlossmuseum dargestellt und einer größeren Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Auf der Ebene der wissenschaftlichen Erschließung wären entsprechende Publikationen einschließlich deren Präsenz im Netz hilfreich, so dass auch eine überregionale Wahrnehmung ermöglicht wird.

Nochmals vielen Dank und Ihnen allen eine gute Heimfahrt!

Ankündigung im Sondershäuser Heimatecho[1]

Musikalische Bildung in der NS-Zeit am Beispiel Sondershausen ist der Titel des ersten wissenschaftlichen Symposiums, den die Musikstadt Sonderhausen speziell zu ihrer bemerkenswerten Musikgeschichte am 22. und 23. Juni in der Thüringer Landesmusikakademie veranstaltet.
Die Musikstadt Sondershausen hatte nicht nur durch seine bedeutsamen Institutionen im 19. und frühen 20. Jahrhundert – die Hofkapelle und das Konservatorium – einen exzellenten Ruf als außergewöhnliche Musikpflegestätte; sie besaß auch in ihrer dunkelsten Zeit zusätzlich von 1938 bis 1945 eine außergewöhnliche Musikbildungseinrichtung, eine NS Luftwaffen-Musikschule zur Ausbildung von jungen Militärmusikern. Mehr als 240 Absolventen verließen in 7 Jahren bis zum Ende des Krieges diese einzige Elite-Einrichtung dieser Art im Dritten Reich und stellten sich als Mitglieder von Militärmusikkorps in den Dienst der Deutschen Luftwaffe. Nur der letzte Jahrgang, im Mai 1944 immatrikuliert, entging durch den Zusammenbruch von Nazideutschland diesem selbstgewählten Schicksal.
Die Geschichte dieser Einrichtung ist bislang nur ungenügend aufgearbeitet. Die Ursachen liegen in einer mangelnden Bereitschaft, sich einer solchen Vergangenheit zu stellen, in der schwierigen Quellenlage und vielleicht auch in einer Scheu, mit den noch lebenden Zeitzeugen darüber ins Gespräch zu kommen. Nach mehr als 70 Jahren hat sich - leider – die Frage der Zeitzeugenschaft geklärt. Es bleiben also nur noch die Archive, die allerdings doch mehr verraten, als ursprünglich angenommen. Das Ergebnis ist eine Studie mit zahlreichen Abbildungen, die ein Rechercheergebnis zeigt, das einen recht guten Einblick in Zielstellungen, Rahmenbedingungen und Abläufe gewährt. Der „nationalsozialistische Geist“, von dem die Einrichtung getragen ist, die umfangreiche Einbindung in die Parteiaufmärsche, -kundgebungen und -versammlungen in Sondershausen und Umgebung einerseits und die erstaunlich fundierte musikalische Ausbildung mit einer umfangreichen Konzerttätigkeit andererseits verlangen nach einer differenzierten Sicht.
Mit dem Symposium am 22. und 23. Juni, bei der diese Studie vorgestellt wird, möchte die Musikstadt ihrer Geschichte nachgehen und sich diesen Fragen stellen. Eingebettet wird das Ganze in Abhandlungen über die Militärmusik der Luftwaffe, in einen Bericht über die Arbeit an den anderen Musikschulen der Deutschen Wehrmacht in Bückeburg und Bad Homburg bis hin zur Frage nach der Bedeutung von Militärmusik heute in der Bundeswehr. Dafür konnten Oberstleutnant Dr. Heidler vom Zentrum für Militärmusik der Bundeswehr in Bonn und Oberstleutnant Dr. Potempa vom Zentrum für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften in Potsdam gewonnen werden. Ganz praktisch kündet ein abendliches Konzert des in Sondershausen gut bekannten Stabsmusikkorps Erfurt unter der Leitung von Oberstleutnant Dr. Tobias Wunderle, von der heutigen Situation. Zusätzlich wird die Arbeit der Luther-Akademie von Dr. Hans Mikosch, Regionalbischof der EKM i. R., in den Mittelpunkt gestellt, die in dieser Zeit in Sondershausen wirkte und eine Brücke insbesondere zu Theologen Skandinaviens herstellen wollte. Interessanterweise existierte die Einrichtung noch bis in die 1960er Jahre der DDR. Selbstverständlich kann eine Musikgeschichtsaufarbeitung Sondershausens nicht ohne das Konservatorium vorgenommen werden. Dazu wird Ronald Uhlig vom Carl-Schroeder-Konservatorium referieren und die Situation bis 1933 (50-Jahr-Feier des Konservatoriums) darstellen. Damit verbunden ist auch ein Einblick in die Arbeit des sächsischen Landeskonservatoriums in der NS-Zeit, den die Kustodin der Sammlung Musikgeschichte der Meininger Museen, Dr. Maren Goltz, gewähren wird. Bekanntlich stand bei der Gründung das Leipziger Konservatorium Pate für Sondershausen.
Über die anderen Kultureinrichtungen der Stadt in dieser Zeit - das Konservatorium, das Lohorchester und das Landestheater, die personell und strukturell eng miteinander verbunden sind – sind wissenschaftliche Veranstaltungen in den kommenden Jahren geplant, zumal sich schon im kommenden Jahr die Konservatoriumsgründung zum 140. Male jährt. Nicht minder spannend sind die Aktivitäten der Kulturinstitutionen in den Nachkriegsjahren und in der späteren DDR. So begaben sich Musiker aus den kriegszerstörten Metropolen zumindest zeitweilig in die „Provinz“, um hier weiterarbeiten zu können; das Konservatorium wird in eine neuartige, aber offenbar nicht lebensfähige Ausbildungsstätte, in eine Fachgrundschule Musik, umgewandelt oder das Landestheater brennt spektakulär in der Nacht zum Tag der geplanten Wiedereröffnung nach einer Grundsanierung ab und erhält mit dem „Haus der Kunst“ einen Ersatzbau. Bei aller Einmaligkeit der historischen Verläufe dürfte vieles auch als exemplarisch für kulturelle Entwicklungen in vergleichbaren Regionen und Zeiten gelten können und erhält dadurch eine bemerkenswerte überregionale Bedeutung.

1 Sondershäuser Heimatecho (Amtsblatt), Ausgabe 5/2022 vom Freitag, den 27. Mai 2022, S. 18

Luftwaffenmusikkorps Erfurt
Kammerkonzert Sondershausen

Programm

Blechbläserquintett	
Oswald Boelke Marsch	Guido Rennert
Fuge G-Moll	Johann Sebastian Bach
Humoreske	Antonin Dvorak
Saxophonquartett	
Saxophoniade	Pavel Stanek
Some to watch over me	George Gershwin
‘s Wonderful	George Gershwin
Wasting my time	Gary Barlow
The Diamond State Rag	Bruce A. Evans
-PAUSE-	
Percussion-Ensemble	
Invention Nr. 13 und Menuett	Johann Sebastian Bach
Fusion Mallets	Eckhard Kopetzki
Adventure of Joy	J. Mark Reilly
Galloping Comedians	Dimitri Kabalevsky
Hockermusi	Timm Pieper
Blechbläserquintett	
The Roaring Twenties	Paul Nagle
Hey Jude	Beatles
Rosamunde	Jaromir Vejvoda

-Änderungen vorbehalten-

Bundeswehr
Wir. Dienen. Deutschland.

Programm des Luftwaffenmusikkorps Erfurt
am 23. Juni 2022 im Achteckhaus Sondershausen

MUSIK- UND BERGSTADT
SONDERSHAUSEN

Heimatbund
THÜRINGEN

THÜRINGER LANDES
MUSIKAKADEMIE
SONDERSHAUSEN